Die Geheimnisse der Inquisition.

Von

V. von Féréal.

Aus dem Französischen

von

Dr. L. Meyer.

Dritter Theil.

Leipzig,

Druck und Verlag von Otto Wigand.

1845.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

1.

Ein Wunder.

Man erinnert sich, daß Enriquez, der sehr edle Gouverneur der Stadt Sevilla durch die Gnade Sr. Eminenz des Inquisitors Arbues, die ersten Tage seiner Macht durch zahlreiche Verhaftungen bezeichnet hatte.

Mehrere ausgezeichnete Männer, gelehrte und fromme Doctoren der Theologie, geistreiche und liebenswürdige Frauen von kräftigem, hellen Verstande und gefühlvollem Herzen, seufzten in den Kerkern der Inquisition nur wegen des Verdachts der Hinneigung zum Lutheranismus.

Beunruhigt über diese neuen härtern Verfolgungen, nicht seinetwegen, sondern derer wegen, die er liebte, hatte der Apostel Estevan aufgefor=

dert, sich auf einige Tage aus Sevilla zu entfernen. Er selbst wünschte seine Armen zu besuchen. Sie reisten also mit einander, und wandten sich nach der Seite von San Lucar.

Deshalb hatte Dolores Niemand in dem Hause des Franziskaners gefunden.

Dieser Mann Gottes hatte die Gewohnheit, von Zeit zu Zeit Ausflüge in die zahlreichen Dörfer Andalusiens zu machen. Hier gestattete seine Duldsamkeit keinen Unterschied zwischen den verschiedenen Sekten und Glaubensformen; er nahm auf gleiche Weise die Juden wie die Christen, die Moresken wie die Zigeuner auf. Er tröstete die Einen, hielt Andere vom Bösen ab, ermuthigte Alle, und verbreitete über Alle auf gleiche Weise die Segnungen seiner unerschöpflichen Menschenliebe.*)

*) Einige fromme Mönche jener Zeit durchwanderten Spanien, baten die Reichen um Almosen, die sie den Armen gaben, predigten Allen die heiligen Lehren des Evangeliums, und trösteten sie in ihren Leiden. Dieses wahrhaft apostolische Leben stand in zu großem Widerspruch mit dem der Pfaffen und der Inquisitoren, weshalb Pfaffen und Inquisitoren diese menschenfreundlichen, wahrhaft christlichen Mönche mit der größten Erbitterung verfolgten.

In ganz Andalusien war der Name des Apostels ein mächtiger Talisman; wenn man ihn nur aussprach, so trat ein Lächeln auf Aller Lippen und Aller Augen wandten sich mit dankbarem Blicke gen Himmel.

Als sich daher, längs der Straße, von Dorf zu Dorf das Gerücht verbreitete, er habe seine Rundreise angetreten, da konnte man die Frauen mit ihren Kindern auf den Armen nach der Straße eilen sehen. Sie erwarteten den Heiligen, um zuerst von ihm den Segen zu empfangen; und als sie den Saum seines Kleides hatten berühren können, glaubten sie sich vor allem Unglück geschützt.

Der Apostel mochte ihnen, so oft er wollte, mit sanfter Würde sagen:

„Nicht mir gebet die Ehre, ich bin nur ein wenig Staub wie Ihr, sondern Gott, der durch meine Stimme spricht."

Das Volk, das stets in seiner Verehrung etwas heidnisch ist, fand es weit einfacher, vor diesem Manne anbetend niederzufallen, der es

mit Wohlthaten überhäufte, und den es sah, als vor Gott, den es nicht sah.

„Mein Sohn, sagte der Apostel zu Estevan, der sich über die Sanftmuth und Gelehrigkeit dieser rohen Menschen wunderte, welche, sobald der Apostel zu sprechen begann, wie die Lämmer wurden, sehet, wie leicht es wäre, die Menschen rechtschaffen und fromm zu machen, wenn man sie, statt sie durch Furcht zum Thier herabzuwürdigen und durch Martern zu erbittern, durch Wohlthaten und Milde anleitete, an Gott und seine Vorsehung zu glauben, zu dessen lebendigem Bilde man sich machen würde. Statt dessen füllt man ihnen den Kopf mit Aberglauben und peinigt sie so, erzeugt ihnen so wenig Gutes, daß sie nur noch an Teufel und Hölle glauben, von denen man ihnen auf Erden den Vorgeschmack giebt. Des Glückes, des Trostes, und der Hoffnung beraubt, werden sie zu gleicher Zeit fanatisch, schwach und grausam.

— Wie wäre es auch anders möglich? antwortete Estevan. Diese Leute besitzen ja nichts, die Mönche haben ihnen Alles genom-

men*), und täglich entreißt die Inquisition diesen Unglücklichen das einzige Gut, das ihnen noch bleibt, die Freiheit des Gewissens. Und doch wäre es so leicht, dieses lebendige, poetische Volk glücklich zu machen.

— Es ist noch mehr als das, sagte der Apostel; es ist verständig und edel; sein Geist bildet eine seltsame Mischung von Heiterkeit, Klugheit und natürlichem Verstande, der ihm jede ernste Ueberlegung leicht macht. Dieses Volk vermag das Leben in seinem umfassendsten und erhabensten Sinne zu begreifen, es fühlt sich von

*) Im 13. Jahrhundert machten die Mönche und Mitglieder der Geistlichkeit den hundertsten Theil der Bevölkerung Spaniens aus, die damals noch 30 Millionen Seelen zählte; die Beamten der Regierung, mit Einschluß der Truppen betrugen ungefähr eine Million; man konnte gegen 2 Millionen große und kleine Grundbesitzer rechnen; der ganze übrige Theil der Bevölkerung bestand aus Proletariern und Bettlern. Die Mönche und der Clerus besaßen allein ein gutes Drittheil Spaniens (Statistik von Belmonte y Baldivieo).

Die Mönche und der Clerus Spaniens haben durch ihre Unduldsamkeit und durch ihre unersättliche Habgier das spanische Volk auf 11 Millionen reducirt. Die Trägheit und Grausamkeit der Regierenden werden Spanien bald in eine Wüste verwandelt haben, wenn Gott sich nicht des unglücklichen Volkes erbarmt.

Natur verbrüdert. Und aus diesen der Natur nach rechtlichen, menschenfreundlichen, edlen Menschen hat man Niederträchtige und Heuchler gemacht; ja noch mehr, man hat ihnen die Angeberei eingepflanzt! Und ich, ja ich selbst verdanke nur dem Kleide, das ich trage, meine Sicherheit. Als Laie hätte ich ihnen dieselben Wohlthaten erzeigen, dieselbe Moral predigen können, aber man hätte mich als Lutheraner oder Schwärmer angesehen und ich würde meinen Eifer für ihr Glück und für die Wahrheit mit meinem Leben gebüßt haben; aber ich war Priester, ich war Mönch. Kann ein Mönch sich täuschen?

— Nehmt Euch in Acht, mein Vater, antwortete Estevan mit einem bittern Lächeln, Se. Eminenz Alphons Manrique und Se. Eminenz Arbues könnten leicht Euer Kleid eben so wenig achten, als der Großinquisitor Torrequemada, verhaßten Angedenkens, die bischöfliche Würde der Bischöfe von Calahorra und Segovia schonte.*)

*) Diese beiden Bischöfe waren Söhne getaufter Juden, genossen aber der allgemeinen Achtung. Der Inquisitor Torrequemada ließ sie vor Gericht ziehen, obgleich, den päpstlichen

— Torrequemada war sehr grausam, sagte der Apostel seufzend, er verband aber doch mit seinem rohen Fanatismus, mit seiner unerbittlichen Grausamkeit wenigstens nicht die schmachvolle Ausschweifung.*) Der Fanatismus hat

Bullen gemäß, die Bischöfe der Inquisition nicht verantwortlich waren. Die beiden Prälaten wandten sich nach Rom, um an den Papst zu appelliren. Der heilige Vater wies die Entscheidung dieser Angelegenheit andern Bischöfen zu, die sich für die Angeklagten günstig aussprachen. Zum Ersatz für die erlittenen Verfolgungen ernannte der Papst den Bischof von Segovia zu seinem Legaten in Neapel, und den von Calahorra zum Legaten in Venedig. Der Inquisitor ließ sich nicht abschrecken. Torrequemada fand von Neuem Gelegenheit, sie in einen Prozeß zu verwickeln, in welchem es ihm gelang, diese Bischöfe der Ketzerei zu überführen; er ließ sie darauf in ein Schloß einsperren, entsetzte sie ihrer bischöflichen Würde, zog ihre Güter ein, und ließ sie in der Gefangenschaft sterben. (Llorente, Geschichte der Inquisition.)

*) Zu jeder Zeit haben die Spanier die Inquisitoren und andere Beamte des heiligen Gerichts angeklagt, daß sie die in den Inquisitionskerkern eingeschlossenen Frauen zu ihren Ausschweifungen mißbrauchten. Diese Anklage ist nicht so ungerecht, als die Vertheidiger dieses verhaßten Tribunals es behauptet haben. Nach dem Aufstand in Cordova und der Flucht des Inquisitors Deza wollte der Nachfolger dieses Letztern, Ximenes Cisneros, den mit den gefangen gehaltenen Frauen begangnen skandalösen Excessen ein Ende machen, und erließ eine Verordnung, daß nach

ihn wahnsinnig gemacht; wie hätte sonst die Grausamkeit eines Menschen so weit gehen können? Und wenn der Großinquisitor das Urtheil über einen Unglücklichen ausgesprochen, kniete der strenge Dominicaner, Thomas von Torrequemada, demüthig vor seinem Kruzifix nieder, geißelte sich selbst, und zerfleischte seinen Körper, um alle Ketzereien des Königreichs Castilien zu büßen.*)

— O, mein Vater! wird man in einigen Jahrhunderten, wenn die Menschheit fortschreitet, wie sie es thun muß, an alle diese Thorheiten noch glauben wollen!

---

dem hohen Gericht alle der Inquisition beigeordnete Personen, die sich solcher Excesse fernerhin schuldig machen würden, mit dem Tode bestraft werden sollten. Die Gelegenheiten, dieses Gesetz in Anwendung zu bringen, fehlten in der Folge nicht, es blieb aber ohne Wirkung. (Llorente: Geschichte der Inquisition.)

*) Torrequemada's Fanatismus kam seiner Grausamkeit gleich, oder vielmehr, seine Grausamkeit war nur das Resultat seines Fanatismus. So oft er sich gezwungen sah, gegen einen Ketzer mit Strenge zu verfahren, bereitete er sich durch Fasten und Bußübungen vor. Seine Bußübungen bestanden darin, daß er sich selbst geißelte, bis sein Körper zerfleischt und mit Blut bedeckt war. (Leben Torrequemada's von Ponce de Leon.)

— Gewiß, mein Sohn, doch nur, um sie zu beklagen. Die Irrthümer der Vergangenheit werden eine Lehre für die Zukunft sein. Die Zeit wird kommen, wo alle Menschen das Evangelium lesen, und dann werden Alle das Recht haben, zu einander zu sagen: „Wir sind Eure Brüder, warum behandelt Ihr uns wie Fremde?“ Wenn alle Individuen einer Nation das Gesetzbuch kennen, das sie regiert, dann es ist schwer, daß sie sich einander schaden. Noch besser, wenn dieses Gesetzbuch das Evangelium ist, dieser Führer des Herzens; dann ist das Herz gut regiert, und selten werden es die Handlungen nicht auch sein. Da, wo Unwissenheit herrscht, herrschen auch Unordnung, Aberglaube, Thorheit, alle diese Geißeln, die aus der Erde eine von Teufeln und Verdammten bewohnte Hölle machen.“

Unter diesem Gespräche gelangten der Apostel und sein Gefährte an ein kleines Dorf, das auf dem Gipfel eines Berges gebaut war, wie man es häufig in Spanien antrifft. Niedrige Häuser weiß, roth und grün angestrichen, zogen sich in Schlangenwindungen längs der Höhe des

Gebirges hin, und bildeten auf diese Weise eine unregelmäßige Straße, die von einer kleinen Kirche geschlossen war, deren spitzer Thurm sich mehr als 40 Fuß hoch über die Wohnungen erhob. Wenn die Glocke dieser Kirche geläutet wurde, so konnte man bei dem Gesammtanblick dieses Dorfes glauben, eine ungeheure Schlange richte zischend ihren Kopf auf, und strecke ihre bewegliche Zunge gen Himmel.

Als die beiden Reisenden hier ankamen, war Alles ruhig. Es war fast Nacht und die Dorfbewohner beschäftigten sich, von den Feldern zurückgekommen, schweigend mit ihrem Abendessen. Einige halbnackte Kinder spielten bei den offenen Thüren; aus dem Innern der Häuser drang ein starker Duft des Puchero*) und einige Schäfer erklimmten langsam den Rücken des Gebirgs, indem sie ihre Ziegen dem Stalle zuführten.

Der Apostel war nur ein oder zwei Mal in

*) Der Puchero ist ein aus mehrern Arten Fleisch, Gemüse und Kichererbsen bestehendes Gericht. Die Reichen fügen eine Bratwurst (el chorizo) und Blutwurst (la morcilla) hinzu; dann heißt der Puchero olla podrida.

das Dorf gekommen und die kleinen Kinder, die ein schlechtes Gedächtniß zu haben pflegen, erkannten ihn deshalb nicht.

So schritt er denn mit Estevan durch den größern Theil der Straße, ohne daß Jemand sie in ihrem Wege aufhielt.

Doch als sie bei einem niedrigen Hause vorübergingen, dessen verfallenes Aeußere Armuth, und zwar eine sorglose Armuth anzeigte, blieben sie gleichzeitig stehen, indem sie ein seltsames Gemisch von jungen, männlichen, alten und zitternden Stimmen hörten. Es mußte in diesem Hause eine große Gesellschaft sein und ein seltsames Ereigniß stattfinden.

Die Reisenden horchten einige Augenblicke, und hörten dann ein klares Stimmchen im Tone weiblichen Mitleids sagen:

„Der arme Pablo! er war diesen Morgen noch so gesund!

— Hier ist Jemand, der unsrer Hülfe bedarf,“ sagte der Apostel, indem er die wurmstichige Thür aufstieß, die seinem Druck sogleich nachgab.

Estevan trat mit ihm ein.

In einer schlechten Hütte, in welche das Tageslicht kaum eindrang und deren unebener Lehmboden mit Ueberresten jeder Art bedeckt war, standen ungefähr zwanzig Zigeuner, Männer und Weiber, Kinder und Mädchen, um einen in seinen Festkleidern gekleideten Mann, der in anmuthiger Haltung auf einem Stuhle saß.

Der ganze Rancho*) der Zigeuner umgab unter dem Vorsitz der Abuela**), der Königin dieser seltsamen Vereine, den sitzenden Zigeuner.

Beim Eintritt des Apostels und seines Gefährten ließ sich die Gesellschaft nicht stören, nur die Abuela, die den Mönch sehr verehrte, ließ ihm einen kleinen dreifüßigen Holzschemel, den einzigen Stuhl im Zimmer, bringen. Estevan blieb stehen.

„Was bedeutet das Alles, mein Vater? fragte der Letztere den Apostel.

---

*) El rancho, ein Zimmer voll Leute.

**) Abuela nennen die Zigeuner das Haupt eines solchen Rancho, das stets ein altes Weib ist.

— Dieser Mann ist todt und sie erweisen ihm jetzt die letzte Ehre. Seht zu.“

Ein Zigeuner trat zu dem Todten, und legte ihm eine Mandoline in den Arm. Darauf klagte er sich mit lauter Stimme und ohne Scheu aller Verbrechen an, die er seit dem Tode des letzten Bruders in dem Rancho begangen hatte.

Nachdem diese sonderbare Beichte beendigt war, wandte sich der Zigeuner an den Todten und sagte:

„Spiele, und wenn ich Unrecht gethan habe, so mache mich Deine Musik taub; habe ich aber Recht gethan, so bleib still, und ich werde mich für absolvirt halten.“

Wie man denken kann, gehorchte der Todte der erstern Aufforderung nicht, und der Zigeuner trat zurück, mit seinem Gewissen so ausgesöhnt wie ein Wucherer, der die Absolution empfangen hat, unter dem Versprechen, Alles, was er gestohlen, wieder herauszugeben.

„Welche Barbarei! sagte leise Estevan.

— Wartet, lieber Sohn, entgegnete der Apostel, es ist noch nicht Alles.“

In der That, jedes Mitglied des Rancho kam seinerseits an die Reihe der Beichte, und die ganze Corporation fühlte sich über ihre Verbrechen vollkommen beruhigt. Der Verstorbene hatte sie absolvirt, sie glaubten sich Alle unschuldig wie die Tauben.

Das Gemach wurde jetzt von Kienfackeln erleuchtet; und der Apostel, der für die Zeit, in welcher er lebte, große medicinische Kenntnisse hatte, und noch überdies mit dem zweiten Gesicht begabt war, ein ausschließliches Privilegium besonders hervorragender Männer, betrachtete aufmerksam den Todten.

„Die Glieder dieses Mannes sind noch nicht steif, sagte er ganz leise zu Estevan, und seine Gesichtszüge haben nicht die geringste Veränderung erfahren; er ist nur sehr bleich.

— Das ist wahr," entgegnete Estevan, der den Todten ebenfalls zu betrachten anfing.

Doch bald war es ihnen nicht mehr möglich, sich diesen Beobachtungen hinzugeben. Ein junges Mädchen begann vor dem Todten einen lasciven, sehr belebten Fandango zu tanzen; nach

und nach schlossen sich alle Mitglieder des Rancho, eines nach dem andern, ihrem Tanze an. Die ganze Stube war in Bewegung; sie faßten sich bei der Hand, und bildeten einen großen Rundtanz um den Todten.

Erst war die Bewegung sehr langsam und tactmäßig, als wenn sie sich hätten in Schritt bringen und mit dem Tacte vertraut machen wollen; dann wurde der Tanz schneller; sie hoben sich drehend eins das Andere in die Höhe, feuerten sich auf diese Weise immer mehr an, und drehten sich am Ende so schnell, daß man sie für eine Schaar Dämonen hätte halten können, die von einer unsichtbaren Macht in der Luft fortgerissen werden. *)

Plötzlich blieb die wüthende Schaar unter großem Geschrei stehen. Der Todte war zu Boden geworfen worden, und war mitten in den um ihn gebildeten Kreis auf ein junges Mädchen gefallen, das, weniger gewandt als die andern,

*) Der Tanz, den der Verfasser in diesem Kapitel beschreibt, gehört zu der sogenannten Todtenwache. Diese Ceremonie hat viel Aehnlichkeit mit dem „Wake" der Irländer.

mit ihrer Schärpe an den Metallknöpfen der Jacke des Verstorbenen hängen geblieben war. Die Zigeunerin raffte sich mit einer Bewegung des Entsetzens auf, und der Todte fiel vollends mit dem Gesichte auf die Erde.

„Jesus! schrie die Abuela, welches Unglück! Arme Maria! Daß Pablo auf Dich gefallen ist!

— Ja, sagten die Andern, Dich erwartet großes Unglück, vielleicht der Tod, wenn Du nicht die Nacht bei Pablo zubringen willst.

— Ich, die ganze Nacht allein bei einem Todten zu bringen! rief die Gitana entsetzt. Ich soll die ganze Nacht bei Pablo bleiben und sehen, wie alle Teufel der Hölle vor ihm tanzen und ihn entführen!*)

*) Die Zigeuner bekennen sich zu keiner Religion; doch schließen sie sich, dem Schein nach, immer derjenigen des Landes an, das sie bewohnen; demungeachtet sind die Gitanos die abergläubigsten Leute der Welt. So wird z. B. ein Gitano, der gewöhnt ist, von Diebstahl und Betrug jeder Art zu leben, an dem Tage weder stehlen noch betrügen, wo er in der Nacht zuvor das Geschrei einer Eule gehört hat; denn nach dem Aberglauben seiner Kaste verkündigt das Eulengeschrei stets gerichtliche Verhaftung, oder wenigstens ein unangenehmes Zusam-

— Ich würde gern bei Dir bleiben, arme Mariquilla, sagte ein großer, junger Bursche, der die Gitana mit verliebten Augen ansah, aber es würde Dir dann nicht angerechnet werden.

— O, ich fürchte mich zu sehr, sagte die Gitanilla weinend; ich will sterben, wenn Pablo es will."

Während die Zigeuner auf diese Weise diese ernste Frage behandelten, war der Apostel zu dem Todten getreten und hatte sich zu ihm niedergebeugt, um ihn aufzuheben. Er bemerkte, daß Pablo beim Fallen sich leicht im Gesicht verwundet hatte, und daß diese Wunde blutete.

---

mentreffen mit der Justiz. Der Gitano wird nie ein Getränk trinken, in welches eine Fliege gefallen ist; denn Jeder, der eine Flüssigkeit trinkt, welche ertränkt, wird ertrinken. Endlich der Gitano, der bei der Todtenwache von einem Leichnam berührt worden ist, muß die Nacht bei dem Todten zubringen und den Muth haben, die Teufel um ihn den Rundtanz halten und ihn entführen zu sehen, wenn er nicht im Laufe des Jahres noch sterben will. Auch ist es ein großes Unglück, wenn ein Todter während des Tanzes fällt, den seine Freunde und Verwandten bei der Todtenwache aufführen, um ihn vor dem Besuch der Teufel zu bewahren.

„Still, Kinder! rief er mit lauter Stimme; der Mensch ist nicht todt. Wartet."

Das Geschrei hörte wie durch Verzauberung auf, und alle Zigeuner blieben im dumpfem Erstaunen an ihrem Platz gefesselt. Sie hatten ohne Furcht um den Todten getanzt, sie fürchteten sich jetzt vor einem Wiederaufgestandenen.

Mit Estevans Hülfe setzte der Apostel Pablo auf den Stuhl, zog ein Riechfläschchen aus seiner Tasche, das er stets bei sich trug, und hielt es dem Kranken vor, während Estevan ihm kräftig die Hände rieb, um Wärme und Leben wieder dahin zurückzurufen.

Nach einigen Minuten schlug der Zigeuner die Augen auf; sein Gesicht röthete sich plötzlich; die Reaction drohte ihm einen Schlagfluß zuzuziehen.

Da reizte der Mönch die Wunde des Gitano, damit sie stärker blute, und befahl Estevan, ihm heftiger die unteren Gliedmaßen zu reiben.

Bald ward der Athem des Kranken freier; er öffnete langsam seine schweren Augenlider, und blickte mit dumpfem Erstaunen um sich her.

Er war gerettet.

Es war nur eine starke Ohnmacht gewesen, die Folge übermäßiger Trunkenheit. Doch als die Zigeuner denjenigen wieder lebend vor sich sahen, dessen Todtenfeier sie eben gehalten hatten, sanken sie auf die Kniee, und die Jüngsten liefen schreiend durch die Straße, der Heilige habe ein Wunder gethan.

Selbst der Wiedererstandene, der noch schwach, sich kaum auf den Füßen halten konnte, küßte die Hände des Apostels und sagte:

„Ich war todt, und Ihr habt mich aus dem Orte der Finsterniß zurückgerufen.

— Nicht ich, sagte der Apostel; Gott allein.

— Mein Vater, begann Estevan in lateinischer Sprache, um nicht verstanden zu werden, warum laßt Ihr ihnen glauben, daß dieser Mensch todt war und wieder auferstanden ist?

— Sohn, entgegnete der Apostel, dieses Volk ist für die Wahrheit noch nicht reif. Wollte man ihnen auf natürliche Weise das Ereigniß erklären, das eben eingetreten ist, so würde es über Zauberei schreien, und uns für Hexenmeister

halten. Laßt ihnen also den kindlichen Glauben, er ist ihr einziger Trost. Glaubt mir, Estevan, die Vernunft eines Volkes aufzuhellen, es durch Wissenschaft weiter zu führen, ist nicht das Werk Eines Tages, besonders wenn man schon lange seine natürlichen Gaben verfälscht hat. Man giebt leicht einem weißen Stoff eine Farbe, aber aus einem schon gefärbten Stoffe muß man erst die Farben entfernen, ehe man ihm neue geben kann.

— So soll also dieses Volk in ewiger Unwissenheit bleiben?

— Nein, mein Sohn, nein, laß das Wasser tropfenweise herabfallen, und es wird sich endlich sein Bett graben."

Doch auf das Gerücht des Wunders, das geschehen sei, hatten die Bewohner des Dorfes ihre Häuser verlassen; selbst die kleinen Kinder hatten trotz ihres Appetites sich von dem Heerde entfernt, auf dem die Olla Podrida kochte, um ebenfalls den Heiligen zu sehen, der einen Todten aufgeweckt hatte.

Nachdem er den Zigeunern einige kleine

Wohlthaten zurückgelassen und sie ermahnt hatte, auf Raub und Mord zu verzichten, Ermahnungen, die sie stets mit Rührung anhörten, die sie aber bald wieder in Folge ihrer rohen Natur, ihrer eingewurzelten Rohheit und auch wegen der Schwierigkeiten vergaßen, die ein anderes Leben für sie unmöglich machte, verließ der Apostel die Hütte, um in das Dorf zu gehen, und den Kranken und Betrübten Trost und Hülfe zu bringen, und sie mit kleinen Geldmünzen zu beschenken, eine kostbare Wohlthat für die armen Sklaven der Klöster, die wohl Brod und Suppe erhielten, aber niemals Geld; weshalb denn auch sehr häufig diese armen Leute die Maravedis, die ihnen der Apostel schenkte, wie Reliquien bewahrten, sie durchlöcherten, und sie als Knöpfe an ihren Sammetjacken trugen.*)

---

*) Die Gitanos und viele anderen Leute des niedern Volkes in Andalusien tragen statt der Knöpfe gern Geldstücke. Die Armen durchlöchern die Ochavos (Heller), die Wohlhabendern einen Real (2 Neugroschen), eine kleine Geldmünze. Manche reiche Maulthiertreiber und Schmuggler lassen mehrere hundert Goldstücke zu 5, 10 und 20 Franken, durchlöchern, um sie als Knöpfe an einer einzigen Sammetjacke zu tragen.

Die Reisenden brauchten nicht in die Häuser zu gehen; eine dicht gedrängte Menge eilte ihnen entgegen. Doch bei der Annäherung des Heiligen öffnete sie sich in zwei Reihen, um ihm einen freien Durchgang zu lassen; und er blieb bei Jedem stehen, befragte ihn über seine Familie, über seine Bedürfnisse und seine Leiden; Denen, die ihm krank oder betrübt schienen, gab er Heilmittel und Trost; den ärmlich Gekleideten Geld, um sich Kleider zu kaufen. Allen aber predigte er Gehorsam und Geduld, denn, sagte er, das Murren und der Zorn der Seele helfen zu nichts, sie machen nur die Leiden schwerer.

Der ungestüme Estevan konnte sich, trotz seiner Philosophie, die ihn zu einer wirksameren Reform drängte, nicht enthalten, die tiefe Weisheit des Apostels zu bewundern.

„So, dachte er bei sich selbst, sollten alle Reformatoren sein, nüchtern, ausdauernd in ihrer Wirksamkeit, geduldig in Bezug auf die Folgen; nur so kann sich ein Volk regeneriren."

Es war eine rührende Scene, den Apostel mitten unter dieser begeisterten und bedrückten

Menge dahinschreiten zu sehen; es war ein Sonnenstrahl, der mitten in die Finsterniß dieser einfachen, doch warmen Herzen fiel.

„Francisca, sagte ein junger Mann zu seiner Frau, unser Kind wird schön und kräftig werden, der Apostel hat es angesehen und seine Hand geküßt.

— Es wird eine gute Aerndte geben, sagte ein Anderer, der Apostel ist in der Jahreszeit gekommen, wo die Aehren anfangen, sich zu füllen.

— Das Feuer des Himmels wird mein Haus verschonen, rief ein Dritter, der Apostel ist im Vorübergehen an der Thür stehen geblieben.

— Gott wird Euch segnen, denn Ihr seid gut, sagte der Heilige zu ihnen; und Ihr werdet glücklich sein, weil Ihr Niemandem Böses zufügt.

— Vater! schrie weinend ein junges Weib, das zwei kleine Zwillinge auf den Armen trug, man hat meinen Mann in das Gefängniß der Inquisition gebracht, weil er ein bekehrter Maure war, und an dem Tage, wo ich diese beiden Kin-

der gebar, die Messe versäumte, um mich zu pflegen.“

Der Apostel hob einen traurigen Blick gen Himmel.

„Habe Geduld, meine Tochter, sagte er zu der armen Frau, man wird Dir Deinen Mann wiedergeben. Vertraue auf Gott, der Dich trösten wird, und auf mich, der für Dich sorgen wird. Hörst Du?

— Das ist wirklich ein Heiliger, sagte leise eine alte Frau; er fürchtet sich vor der Inquisition nicht.

— Weib, sagte der Apostel, der sie gehört hatte, wer wahrhaft an Gott glaubt, kennt keine Furcht.“

So endigte dieser Tag.

Estevan und sein Führer nahmen einige Lebensmittel, mit denen man ihren Quersack füllte, und die sie Gelegenheit fanden, hundertfach zu vergelten; dann entfernten sie sich, begleitet von den Segnungen dieser armen Leute, um die Nacht in einer jener Feldhütten zuzubringen,

welche die Schäfer auf der Höhe der Gebirge errichten, um daselbst mit ihren Heerden zu überwintern.

2.

José.

Wir kehren zu Dolores zurück, die wir auf dem Wege nach der Schenke verlassen haben.

Als sie das Ende der Zigeunerstraße erreicht hatte, war es ihr leicht, das Schild der Buena Ventura zu erkennen, das mit großen Buchstaben auf die Mauer gemalt war; trotz der wachsenden Dunkelheit konnte sie nicht irren.

In der Schenke waren nur noch wenig Leute. Einige Mönche leerten im Gespräch ihren Weinkrug, und an einem Ende der langen Tafel verzehrten ein Mann und eine Frau in ziemlich dürftiger Kleidung ein Stück Schwarzbrod mit einigen rohen Zwiebeln; vor ihnen standen zwei

zinnerne Becher und ein Maaß des schlechtesten Weines.

Die an der Wand brennendeu kleinen Wachsstöcke warfen ein zweifelhaftes Licht in die Dunkelheit des Saales.

Die Ruhe, die daselbst herrschte, gab der Tochter des Gouverneurs etwas mehr Muth; doch stand sie einige Augenblicke schwankend da, denn sie sah die Chapa nicht, an welche sie sich wenden sollte. Doch bald erschien die Chapa in der Küchenthüre, und jetzt bewaffnete sich Dolores mit Muth, stieß die Thür zurück, und trat gerade auf die junge Wirthin zu.

Als sie bei ihr stand, schob sie den Saum ihrer Mantilla etwas zurück, und sogleich erkannte die Chapa sie. Aber auch Dolores hatte das junge Mädchen wiedererkannt, das in dem furchtbaren Complott, dessen Opfer sie fast geworden wäre, als Botin diente, und trat mit einem Gefühl des Grauens zurück.

Die Chapa blickte sie, ohne zu sprechen, mit bittender Miene an, und mit ächt andalusischer Geistesgegenwart ergriff sie lebhaft ihre Hand,

that als küsse sie sie auf beide Wangen, und rief mit freudigem Tone:

„Ei, bist Du es, liebe Anna! wer hätte mir sagen sollen, daß ich das Glück haben würde, noch heute meine liebe Cousine zu sehen! Komm doch, fügte sie hinzu, während sie Dolores in den engen, dunklen Raum zog, wo sie den Puchero kochte. Komm und laß uns von meiner guten Tante und Deinen Brüdern sprechen, liebe Annita. Wie freue ich mich, Dich zu sehen!“

Während die Chapa diese Worte eilig herausstieß, hatte sie Dolores den Blicken der wenigen Gäste entzogen, und diese, welche sich bei ihrer innern Bewegung kaum aufrecht halten konnte, setzte sich auf einen alten Strohstuhl, der sich in einem Winkel befand.

„Fasset Muth, Senora, sagte leise Coco's Schwester, indem sie fast vor ihr niederkniete; fasset Muth und fürchtet nichts! Ich würde mein Leben geben, um das Eure zu retten. Aber, fügte sie hinzu, als sie sah, daß Dolores ein wenig Vertrauen faßte, thut als ob Ihr mit mir

sprächet und als wenn Ihr meine Cousine wäret. Wir müssen die Spione täuschen."

In diesem Augenblicke verlangte ein Mönch einen Krug Wein; die Chapa war schnell bei der Hand, ihn zu bedienen.

„Die gute Cousine! sagte sie zu dem jungen Weibe, das am Ende des Tisches ihr Abendbrod aß, wie hübsch ist es, daß sie zu mir gekommen ist."

Aber diese Frau, an welche sich die Chapa mit diesen Worten wandte, war die einzige, für die Dolores keine Unbekannte war. Es war die Culevrina; und in dem Augenblicke, wo die Tochter des Gouverneurs in die Schenkstube getreten war, hatte die Serena sie wiedererkannt.

Manofina, denn das war der Mann, der neben ihr saß, hatte ein schlechteres Gedächtniß; nur die Frauen besitzen jene Schnelligkeit des Blickes, klar wie der Gedanke.

Die Serena lächelte leise, doch sagte sie nichts. Einige Augenblicke darauf wollte sich Manofina entfernen; da trat die Culevrina zu der Schenkwirthin, die vor die Thür getreten

war, um zu sehen, ob ihr Bruder noch nicht käme.

„Chapa, sagte sie zu ihr, trage Sorge für Deine Cousine; und wenn sie mich oder Manofina braucht, so weißt Du, wo Du uns finden kannst.“

Die Chapa sah die Serena mit verwunderten Augen an.

„Ich kenne Deine Cousine, fügte leise die junge Zigeunerin hinzu, indem sie das Wort Cousine besonders betonte.

— Culevrina, antwortete die Chapa, halte wenigstens reinen Mund.

— Geh doch, sagte die Zigeunerin mit einem anmuthigen Achselzucken. Was fürchtest Du? sie steht unter dem Schutz des Apostels! Ich liebe sie so sehr wie Du. Vergiß nur nicht, was ich Dir gesagt habe. Wenn sie uns braucht, so weißt Du uns zu finden. Leb wohl!“

Der Bravo und seine Gefährtin entfernten sich.

„Laß uns doch Deine Cousine sehen, Chapa, sagte ein dicker, aufgedunsener Mönch, den der

Weinrausch heiter stimmte. Ist sie so hübsch wie Du, Kleine?

— O, das arme Kind, laßt sie doch ruhig! antwortete die Chapa; sie ist schüchtern wie ein Lamm.

— Aber deswegen kann sie immer hübsch sein.

— Ihr sollt sie sehen, wenn sie erst ausgeschlafen hat, sagte die Chapa, während sie ihre Weinkrüge in Ordnung brachte. Sie hat einen weiten Weg zu Fuß gemacht und ist sehr müde."

Der Eintritt einer zahlreichen Schaar Arbeiter, die zum Nachtessen kamen, machte diesem Gespräch ein Ende.

Der Mönch fuhr fort zu trinken. Die Chapa bediente alle ihre Gäste mit einer bewundernswürdigen Schnelligkeit und Gewandtheit, und benutzte den einen Augenblick, wo Alle befriedigt waren, um sich während des Geräusches, das die Essenden machten, mit leiser Stimme mit der Tochter des Gouverneurs zu unterhalten.

„Chapa, sagte Dolores, die von ihrem frü-

heren Mißtrauen ein wenig zurückgekommen war, kennst Du den Mönch José?

— Jesus, ob ich ihn kenne! entgegnete sie. Das ist ein Heiliger, Senora... obgleich er das Kleid der Inquisition trägt, fügte sie ganz leise hinzu. Er war gestern hier, fuhr die Schenkwirthin fort, und hat mir gesagt, wenn Ihr nach ihm fragtet, soll ich ihn holen.

— Ach, sagte Dolores, freier aufathmend, er hat mich also nicht betrogen.

— Und ich, flüsterte die Chapa fast weinend, habt Ihr mir noch nicht vergeben?

— Ja, antwortete Dolores, ich verzeihe Dir, obgleich Du mir viel Unglück gebracht hast.

— O, ich wußte ja nicht, was ich that; ich gehorchte, das war Alles. Wenn Ihr wüßtet, was man Alles thun muß, um sein Leben zu erhalten!

— Armes Kind! man ruft Dich, kümmere Dich nicht um mich! bediene Deine Gäste, damit man keinen Argwohn schöpft."

Die Chapa ging in den Saal zurück, und

bediente Jeden mit dem, was er verlangte; dann trat sie wieder zu Dolores.

Die Tochter des Gouverneurs war außerordentlich bleich; sie hatte den ganzen Tag nichts genossen.

„Gieb mir etwas, sagte sie zu der Wirthin, ich sterbe vor Hunger.

— Jesus! rief die Chapa, warum sagtet Ihr es nicht früher, Senora? Alles, was ich hier habe, gehört Euer."

Sogleich reichte sie ihr eine Tasse Chocolade, die sie stets bereit hielt, wenn vielleicht ein Mönch im Vorübergehn sich erfrischen wollte und danach verlangte.

Kaum hatte Dolores dieses leichte Mahl zu sich genommen, als ein ungewöhnliches Geräusch in dem Saale entstand, wo man aß. Sie streckte den Kopf etwas vor.

Alle Gäste hatten sich, getrieben von einem unwillkürlichen Gefühl der Verehrung, erhoben; der Günstling des Inquisitors war in den Saal getreten. Selbst die Kinder des heiligen Franciscus hatten sich nicht gescheut, dem jungen

Dominicaner dieses öffentliche Zeugniß der Achtung und Unterwerfung zu geben.

José schritt stolz und hochmüthig mitten durch diese gebeugte Menge hin, und seine Lippen warfen sich verächtlich auf; sein ganzes Gesicht trug den Ausdruck tiefer Verachtung.

Er ging gerade nach der Küche. Dolores erhob ihr schönes Gesicht, das noch die Spuren der Trauer und der Angst trug, zu ihm auf.

„Schon hier? fragte José, sie erkennend.

— Schon? antwortete sie sanft. Dieses Wort, mein Vater, gleicht einem Vorwurf. Solltet auch Ihr schon den Schutz bereuen, den Ihr mir zugestanden habt?

— Gewiß nicht, armes Kind! sagte der junge Mönch. Was ich versprochen habe, werde ich gern halten; doch wundert Euch nicht über mein Staunen. Sagtet Ihr mir nicht gestern, daß Ihr einen Zufluchtsort hättet?

— Ich glaubte es, mein Vater; aber ich bin verflucht, wie Kain. Der, den ich aufsuchte, war fort, vielleicht todt. Ich habe die Nacht im Gebüsch zugebracht und habe mir diesen Abend

mit großer Mühe diese Kleider verschafft, um nicht erkannt zu werden.

— Ihr habt klug gehandelt, meine Tochter. Mehr als je seid Ihr der Gefahr ausgesetzt; aber ich werde dagegen sorgen, und Niemand, fügte er mit bitterem Lächeln hinzu, Niemand soll hoffentlich argwöhnen, daß der Dominicaner José einem von der Inquisition verfolgten Weibe ein Asyl gegeben habe.

— Mein Vater, sagte Dolores ein wenig beunruhigt, denn es waren ihr seit einiger Zeit so außerordentliche Dinge begegnet, daß ihr der Zweifel wohl erlaubt war; mein Vater, wo werdet Ihr mich hinführen?

— Mißtrauest Du mir, Dolores? fragte José, seinen glühenden doch offenen Blick auf sie heftend.

— O verzeiht mir! bat sie mit gefalteten Händen; aber jeder Schritt, den ich im Leben thue, führt mich an einen Abgrund und doch.... O, ich glaube Euch! ich glaube Euch! rief sie. Wolltet Ihr mich verrathen, würdet Ihr mich so nicht ansehen.

— Armes, unschuldiges Kind! Hast Du keine andere Garantie meiner Zuverlässigkeit als die Offenheit meines Blicks? Weißt Du denn, ob ich nicht zu jenen gehöre, die ein Tigerherz unter Engelszügen verbergen? Hast Du nichts weiter, keine geheime Ahnung, die Dir sagt, daß Deine Sache auch die meinige ist, und daß ich Dich vertheidigen werde, als wärest Du meine eigne Schwester, als hätte derselbe Schoß uns getragen?

— Thut mit mir, wie Ihr wollt!" sagte die Tochter des Gouverneurs, indem sie vor dem seltsamen Manne fast niederkniete.

Zwei bittere, brennende Thränen, zwei von jenen Thränen, die lange zurückgehalten, dann und wann und wider Willen, dem festesten Herzen entfallen, rollten langsam unter den langen Augenlidern José's an seinen bleichen, etwas eingefallenen Wangen herab.

„Ihr weint, mein Vater? sagte das junge Mädchen gerührt. O, auch Ihr hättet nicht in diesem eisernen Zeitalter geboren werden sollen.

— Gott, entgegnete José, sendet uns zur

Erde, wann er will und in welcher Absicht er will, um zu verfolgen oder zu dulden; und aus dem Duldenden macht er zuweilen das Werkzeug seiner ewigen Rache. Deshalb vielleicht leben wir, Du und ich, Dolores, in dieser Zeit.

— Mein Vater, sagte sie, Eure Trauer macht mich schaudern, und doch habe ich Glauben an Euch, und gehe, wohin Ihr mich führen wollt .... Und dann, fuhr sie nach einigem Zögern fort, möchte ich Euch noch um Etwas bitten.

— Sprich! entgegnete José, der sie fast errieth.

— Ich bin verlobt mit Don Estevan de Vargas.

— Ich weiß es, antwortete José, einen schmerzlichen Seufzer unterdrückend. Sei ruhig, Don Estevan ist in Sicherheit.

— Ihr habt auch ihn gerettet? rief sie erfreut.

— Nein, nicht ich habe ihn gerettet, es ist immer nur die ewige Gerechtigkeit. Gott ist der Herr, der gebietet, ich bin nur die Hand, welche gehorcht.

— O, mein Vater! seid gesegnet, daß Ihr meinen Estevan mir erhalten habt."

Das Alles wurde mit leiser Stimme in der Küche der Schenke gesprochen; die Chapa ging ab und zu, vertheilte abwechselnd an ihre Gäste Speisen oder Wein, in Oel gebratene Schnitte des Thunfisches, frische Sardellen und Brod, das an Weiße jedes andere in Spanien übertraf; und so groß war die Ehrfurcht gegen die Inquisition im Allgemeinen, und gegen die Inquisitoren im Besondern, daß es Niemandem einfiel, diese lange Unterredung des jungen Mönchs mit der Cousine der Chapa unpassend zu finden.

Jetzt trat Coco in die Schenkstube.

José nahm ihn bei Seite.

„Coco, sagte er, während Deine Schwester beschäftigt ist, folge mir mit diesem jungen Mädchen bis zum Ausgang der Stadt.

— Es geschehe, wie Eure Heiligkeit befiehlt, antwortete Coco sich verbeugend; aber wollt Ihr Beide durch den mit Menschen gefüllten Saal gehen?

— Du und ich werden allein hinausgehen,

entgegnete José; das junge Mädchen mag durch die kleine Hinterthür zu uns kommen."

Es war nämlich in dieser Art Küche eine Thür, die in ein anderes Zimmer führte, wo der Alguazil schlief, und von dem eine andere Thür in eine enge Seitengasse ausging.

Der Dominicaner verließ die Schenkstube, abermals von den ehrfurchtsvollen Grüßen der edlen Versammlung begleitet. Coco kam ihm einige Minuten später auf die Straße nach.

Beide gingen darauf um das Haus herum, und traten durch die Hinterthür wieder ein. Dolores war bereit, ihnen zu folgen. Sie sagte der Chapa Lebewohl, und folgte José, der ihnen als Führer diente, denn der Alguazil selbst wußte nicht, wohin er sie führen wollte.

„Ihr habt also keine Furcht vor mir? fragte José, die zitternde Hand der Dolores Argoso drückend.

— Sehet selbst!" entgegnete sie, indem sie sich mit edlem Vertrauen auf seinen Arm stützte.

Alle Drei verließen den Saal und Niemand bemerkte es.

3.

Die Aebtissin der Carmeliterinnen.

Während dieser zwar wenig bedeutenden, aber für die Entwicklung unserer Erzählung nothwendigen Vorgänge in der Venta della Buena Ventura fand in der Abtei der Carmeliterinnen ein Ereigniß anderer Art statt.

Die aus einem fürstlichen Geschlechte, dem der Herzoge von Lerma*) stammende Aebtissin, die dieser Auszeichnung wegen auch trotz ihrer Jugend gewählt worden war, thronte in diesem Augenblicke in der Mitte einiger ihrer Favoritinnen. Thronen ist der bezeichnende Ausdruck, denn diese demüthige Tochter des heiligen Franziscus nahm einen Sammetstuhl auf einer einige Stufen hohen Estrade ein, über den sich ein Thronhimmel mit goldnen Franzen erhob.

---

*) Franzisca von Lerma ist keine historische Person, sondern ein Typus, eine Personification der Aebtissinnen jener Zeit und sogar Einiger unserer Tage.

Neben ihr lehnte der Krummstab oder der Hirtenstab, das Zeichen ihrer geistlichen Würde. Von ihrem Gürtel fiel auf ein Gewand von braunem Stoff ein langer Rosenkranz von Gold und Smaragden herab, an dem jedes Paternoster von einer orientalischen Perle in der Größe einer kleinen Haselnuß vorgestellt war; an ihrer Brust glänzte ein großes Kreuz von ciselirtem Golde, und jede Bewegung ihrer weißen, zarten Hand ließ das ungeheure Schild des Abtsringes, das ein einziger Diamant vom reinsten Wasser bildete, bis zum Blenden erglänzen. Der unschätzbare Diamant kam aus den Gruben Golconda's oder Visapur's.

Die Aebtissin war ungefähr vier und zwanzig Jahre alt; von ziemlich mittelmäßigem Wuchs, doch schien sie groß; denn stolz trug sie ihre Schultern, und ihr schöner Kopf erhob sich, hochaufgerichtet und fest, auf dem anmuthigsten Nacken der Welt. Ihre Gesichtsfarbe, mit blassem Rosenroth gefärbt, war weißer, als es gewöhnlich bei den Andalusierinnen der Fall ist, und war in der Abgeschlossenheit des Kloster noch

weißer geworden; ihre Augen, von dunklem Blau, glänzten mit metallischem Glanze unter langen Augenwimpern, schwarz wie Ebenholz. Doch die Züge der Aebtissin trugen keinen andern unterscheidenden Ausdruck als den eines Racenstolzes und einer großen Hinneigung zur Sinnlichkeit; eine Neigung, die besonders deutlich von zwei rothen, wollüstigen Lippen angedeutet ward, überschattet von einem leichten, leise angedeuteten, fast eben so schwarzem Flaum als die Augenbraunen.

Die herrschende Leidenschaft der Aebtissin war der Stolz; sie hielt vor Allem auf die Vorrechte ihres Ranges; und ihre Neigung gehörte vorzugsweise Denen, die ihrer aristokratischen Eitelkeit am meisten zu schmeicheln wußten. Sie wollte herrschen, selbst in einem Kloster.

Um sie her saßen auf sehr niedrigen Sesseln ihre Favoritinnen und unterhielten sich, während sie an jenen feenhaften Stickereien arbeiteten, die nur aus den Händen einer Nonne hervorgehen können. Einige derselben hatten sich sogar zum Zeichen noch größerer Demuth auf die untersten

Stufen des Thrones gesetzt, fast zu den Füßen der Aebtissin. Es war eine stumme, doch gut angewandte Schmeichelei: die fromme Schaar kannte die Schwäche ihrer Oberin.

Ein großes Ereigniß beschäftigte in diesem Augenblick den frommen Müßiggang dieser heiligen Mädchen: nämlich Dolores' Verschwinden.

„Klara, sagte die Aebtissin zu einer jungen, neben ihr sitzenden Nonne, begreifst Du, warum das junge Mädchen das Kloster verlassen hat, wo ich sie wie meine eigene Schwester behandelte?

— Nein, gewiß, meine Mutter, entgegnete die Carmeliterin, wenn man sie nicht vielleicht hier eingesperrt hat, um sie einer weltlichen Liebe zu entziehen, zu der sie zurückgekehrt sein wird.

— Sie besaß aber eine musterhafte Bescheidenheit, bemerkte die Aebtissin, und obgleich ihr Betragen ein wenig stolz und zurückhaltend war, hatte sie doch einen herrlichen Charakter. Ich glaubte schon, ich würde sie für unsere demüthige Heerde gewinnen können, und diese Hoffnung schien mir um so gegründeter, weil ein heiliger

Mann, der frömmste Mönch, den Spanien besitzt, mir sie zugeführt hatte.

— Wie Schade, daß sie nun in der Welt verloren gehen wird, sagte eine junge Novize mit funkelndem Blick, der keinesweges die vollkommene Ruhe des Gemüths und des Sinnes ausdrückte, wo könnte sie glücklicher sein, als unter uns!

— Liebe Tochter, antwortete Franzisca von Lerma, danke Gott, daß er Dich dieser Gefahr entzogen und Dir erlaubt hat, hier in Frieden Dein Leben zuzubringen."

Die junge Novize unterdrückte einen Seufzer, während sie sich bemühte, ihrem Gesicht den Ausdruck der Zufriedenheit zu geben. Wie gern hätte sie den heiligen Freuden die Unabhängigkeit und die heitere Freiheit des weltlichen Lebens vorgezogen.

„Sagt selbst, meine Mutter, fuhr sie fort, indem sie auf ihrem Schooße einen breiten Streifen von weißem Moirée ausbreitete, worein sie mit unendlicher Feinheit goldene Blumen gestickt hatte; sagt selbst, ist das nicht eine schöne Altar=

decke, wie kein Kloster in Sevilla eine ähnliche aufweisen kann?

— Sie ist wirklich schön, antwortete die Aebtissin, und wird ein würdiger Schmuck unserer Kapelle sein an dem Tage Deiner Aufnahme, mein Kind. Aber was hast Du denn da, Katharine? fuhr sie fort, indem sie sich an eine sehr jugendliche Nonne wandte, die unter ihrem Schleier in einem Buche blätterte, das in grober Schrift gedruckt und mit noch schlechtern Holzschnitten verziert war."

Die Nonne erröthete ein wenig, und verbarg das Buch in ihre Tasche.

„Zeig' es mir, sagte streng die Aebtissin.

— Gieb doch das Buch her, liebe Schwester, riefen die andern Nonnen, deren Neugier lebhaft aufgeregt war.

Katharine war von der Aebtissin, theils ihres liebenswürdigen Characters wegen, theils und besonders wegen ihres großen Vermögens und des hohen Ranges ihrer Familie ein wenig verzogen worden. Mit schmollendem Blick lieferte sie das Buch aus, und ihre Gefährtinnen

konnten jetzt auf der Decke die in großen Charakteren gedruckten Worte lesen: „Die heilige Schrift.“

Es war eine ins Spanische übersetzte und in Holland gedruckte protestantische Bibel.

„Das ist ein heiliges Buch,“ sagte Klara, warum machtest Du ein solches Geheimniß daraus?

— Ja, sagte die Aebtissin, die weniger unwissend, aber eben so neugierig als die Andern war; aber es ist eine lutherische Bibel. Wo hast Du sie her, Katharine?

— Von einem Bruder meiner Mutter, gnädigste Frau. Er hat sie aus Flandern mitgebracht, wo er ein Regiment commandirte. Mein Oheim war der reformirten Religion sehr zugethan, und als meine Mutter darauf bestand, daß ich ins Kloster gehen sollte, gab mir der Ohm, der sich lange dieser Absicht entgegengesetzt hatte, dieses Buch mit den Worten: „„Liebe Nichte, Du wirst nicht immer im Kloster bleiben. Wenn die Reformation des großen Luther auch nach Spanien dringt, werden die Nonnen frei sein,

und sich verheirathen dürfen, wie sie es in Deutschland thun.""

— O, meine Mutter, welche Gotteslästerung! riefen die Nonnen, die mit unglaublicher Neugier zuhörten.

— Still, Katharine! sagte Franzisca. Es ist unklug, davon zu sprechen, liebes Kind.

— Ist es sehr weit von hier nach Deutschland? fragte die unwissende Klara.

— O, gewiß, antwortete Katharine; und wir werden todt sein, wenn Luther kommt.

— Schweig doch, schweig! rief heftig Franzisca, deren Brust schon bei dem Gedanken der Freiheit sich in gewaltsamen Schlägen hob, so glühend und leidenschaftlich war diese Frau, so wenig geschaffen zum Entsagen und zu klösterlicher Unthätigkeit. In der Ausübung des Despotismus im Kloster hatte sie nur Befriedigung ihrer inneren Thatkraft gesucht.

— O, dachte sie bei sich selbst, Freiheit auch für uns!... Aber wir werden todt sein, ehe sie zu uns kommt, murmelte sie leise, die Worte Katharinens wiederholend.

— Unsere Mutter ist nachdenkend," sagte Klara mit leiser Stimme.

Ein heftiger Klingelzug traf jetzt die Ohren der Nonnen.

„Klara, sagte die Aebtissin, plötzlich wieder zu sich selbst gebracht, sieh doch, wer es ist. Ich erwarte keine Besuche in dieser Stunde.

— Wer kann denn das sein?" murmelte die müßige Schaar, für welche der geringste Zufall eine ernste Begebenheit war; so sehr verkehrt sich das Klosterleben in eitle Thorheiten, in mystische Geschwätze, in nichtssagende Aufregungen; so sehr zersplittert man dort die Zeit und das Leben.

Klara war aufgestanden; doch ehe sie mit ihrem langsamen, gemessenen Gange den wenigstens dreißig Fuß langen Saal durchschritten hatte, erhob eine Laienschwester die seidene Thürdecke, und schritt auf die Aebtissin zu, in ihren Händen eine silberne Platte tragend, auf welcher ein Brief lag.

Klara nahm die Platte aus den Händen der Laienschwester, und obgleich die andern Nonnen

sämmtlich zu gleicher Zeit die Hände ausgestreckt hatten, um die benedeite Platte in Empfang zu nehmen, trug sie Klara, größer als die Uebrigen, indem sie sie hoch über den Kopf hob, davon, stieg schnell die Stufen zum Throne hinauf, kniete auf der obersten vor der Aebtissin nieder, und überreichte ihr die Platte.*)

Die Aebtissin nahm den Brief, löste das Siegel von grünem Wachs, und erhob sich, nachdem sie die ersten Zeilen gelesen hatte, von ihrem Sitze.

„Meine Schwestern, sagte sie, laßt uns dem Großinquisitor Arbues entgegengehen, der uns mit seinem Besuche beehren will.“

Auf einen Wink der Aebtissin entfernte sich die Laienschwester; den Krummstab in der Hand, schritt Franzisca von Lerma an der Spitze ihrer Auserwählten der Thüre zu, und begab sich bis

*) Dieses ächt-christliche Ceremoniel hat sich unter den Dienerinnen Christi bis auf unsere Tage erhalten. Auf einer silbernen oder goldenen Platte überreichen die Nonnen der Straße St. Dominique knieend der demüthigen Superiorin der Jesuitinnen die Botschaften, die an selbige einlaufen.

zur äußern Pforte des Klosters, um Seine Eminenz zu empfangen.

Man sieht, daß sie es unter ihrer Würde gefunden hatte, die übrigen Nonnen herbeizurufen. Bei einer despotischen Regierung ist der Staat immer nur der König und seine Günstlinge.

An der Klosterpforte angekommen, ließ Franzisca von Lerma beide Flügelthüren öffnen. Zu gleicher Zeit stieg Monsignor Arbues aus seiner Sänfte. Er war allein, nur begleitet von seinen Dienern. José hatte sich krank gestellt, um bei diesem Besuche nicht gegenwärtig sein zu dürfen.

Der Leser weiß, wohin er gegangen war.

Der Inquisitor schritt auf die Nonnen zu, und als er den Fuß auf die Schwelle setzte, kniete die Aebtissin vor ihm nieder, um seinen Segen zu empfangen. Alle Nonnen ahmten ihr Beispiel nach. Darauf kehrte Franzisca von Lerma in den großen Saal wieder zurück, den sie eben erst verlassen hatte, ließ zwei große Lehnsessel heran-

rücken, winkte Arbues, sich zu setzen, und ließ sich dann selbst ihm gegenüber nieder. Es war die Gewohnheit der Aebtissin, auf diese Weise wenigstens die Gleichheit des Ranges vor dem Großinquisitor zu bewahren. Peter Arbues, der eben so ängstlich auf Etiquette hielt, begnügte sich, diese Subtilität zu belächeln. Von der Aebtissin der Carmeliterinnen hätte er aber wohl noch andere Eingriffe in seine Rechte und Privilegien geduldet, und es gab eine Zeit, wo er sich sehr gern auf die unterste Stufe des goldenen Thrones gesetzt haben würde, sobald die schöne Franzisca von Lerma diesen einnahm.

Doch heute war Peter Arbues düster und ernst; mit unzufriedenem, hochmüthigem Blick maß er diese weibliche Versammlung, und die Aebtissin errieth, daß etwas Außerordentliches im Werke sei.

„Meine Schwester, sagte endlich der Inquisitor, ich habe mit Euch allein zu sprechen; ich bitte Euch, laßt unsere hier versammelten Schwestern sich entfernen.“

Die Aebtissin winkte, und wie ein Flug Vögel verschwand die verschleierte Schaar.

Peter Arbues versicherte sich darauf selbst, daß alle Thüren wohl verschlossen seien, und setzte sich dann wieder zur Aebtissin nieder.

„Gnädigste Frau, begann er mit einem eisigen Ton, als ich das letzte Mal dieses Kloster besuchte, fragte ich Euch, ob Ihr nicht eine Nonne oder Novize erhalten hättet, die ich noch nicht gesehen hätte. Ihr habt mir mit Nein geantwortet, wie ich glaube.

— Und das war wahr, gnädigster Herr; es war keine Nonne hier, die Ew. Eminenz unbekannt gewesen wäre.

— Nein, fuhr Arbues fort, aber es lebte ein Mädchen hier, das Ihr vor mir verbargt.

— Ich habe sie Euch nicht verborgen, gnädigster Herr, antwortete Franzisca von Lerma. Sie war nicht gegenwärtig unter uns, als Ihr uns mit Eurem Besuche beehrtet, das ist Alles; und da sie weder Nonne, noch Novize war, so hielt ich es nicht für nothwendig, mit Ew. Eminenz von ihr zu sprechen.

— Und wenn ich nun eben dieses Mädchen gesucht hätte?

— Das hätte ich freilich nicht ahnen können, sagte die Aebtissin mit leisem Spott.

— Verschont mich mit Euren Sarkasmen, gnädige Frau, entgegnete ungestüm der Inquisitor, dessen Leidenschaften zu heftig waren, um lange an sich halten und mit Gewandtheit seinem Ziel entgegensteuern zu können. Das Mädchen ist hier und ich will sie sehen.

— Das hättet Ihr mir früher sagen sollen, gnädigster Herr. Das junge Mädchen ist fort, ohne daß ich begreifen kann, weshalb sie gegangen ist, denn ich habe ihr alle möglichen Rücksichten bezeigt.

— Fort! rief der Inquisitor wie betäubt, fort! ... O, Ihr wollt mich täuschen, gnädigste Frau. Dolores Argoso ist hier, und Ihr werdet mir sie zur Stunde zeigen. Versteht Ihr mich?

— Dolores Argoso! nahm Franzisca das Wort, das war der Name des Mädchens nicht, das sich bei mir aufhielt, gnädigster Herr; sie

nannte sich ganz einfach Maria. Es war eine Waise, die mir ein heiliger Predigermönch, Johann von Avila, allgemein unter dem Beinamen des Apostels Andalusiens*) bekannt, anvertraut hatte.

— Johann von Avila! rief der Inquisitor mit bitterem Tone. Jetzt wundere ich mich nicht mehr, weshalb mir Alles fehl schlägt. Johann von Avila gehört zu den Barfüßermönchen, und alle Bettler des heiligen Franziscus sind unsere Feinde.

— Was hat Euch Johann von Avila gethan, gnädigster Herr? fragte Franzisca, die in weiblicher Lust am Necken sich darin gefiel, den Zorn des Inquisitors zu reizen.

— Was er mir gethan hat, gnädigste Frau! Ihr fragt, was mir, dem Großinquisitor der Provinz, alle diese Predigermönche thun, die zum Nachtheil Roms sich stellen, als lehrten und be-

*) Ich werde später bei gelegener Zeit und am passenden Orte von Johann von Avila, diesem edlen sich aufopfernden Geiste sprechen, dessen Name noch immer in Spanien so beliebt und verehrt ist.

folgten sie das Evangelium besser als wir? Diese demüthigen Stolzen, die dem Volke eine so nachsichtige Religion einpflanzen, daß die heilige Inquisition ihm Tyrannei und unser Eifer als Grausamkeit erscheint?

— Ei, was kümmert das Euch, gnädigster Herr? sagte die Aebtissin. Ihnen gehört das Wort, Euch die Macht. Glaubt mir, es sind Prediger in der Wüste; beunruhigt Euch nicht über die Ausbreitung ihrer Lehre.

— Aber dieses Weib, das junge Mädchen! begann der heftige Dominicaner von Neuem. Laßt sie kommen, gnädigste Frau! Ich sage Euch, sie ist hier und ich will sie sehen.

— Gnädigster Herr, entgegnete die Aebtissin etwas unangenehm berührt, ich sagte Ew. Eminenz bereits, daß das junge Mädchen verschwunden sei. Wird Ew. Eminenz mir die Ehre geben, mir auf's Wort zu glauben?

— Franzisca! rief der Inquisitor, einen zornigen Blick auf die Aebtissin werfend.

— Peter Arbues! sagte Franzisca dagegen, und ihr Gesicht leuchtete plötzlich auf vom Feuer

des Zornes und der Eifersucht. Hast Du denn geglaubt, ich solle die Hüterin Deiner Maitressen sein? Das Mädchen ist fort. Was thut es? Laß sie suchen durch Deine Sbirren und Familiaren! Fehlt es Dir an Spionen in Sevilla, um ein Weib wiederzufinden, das vor Dir flieht?

— Dolores ist hier, und ich will sie sehen! rief Peter Arbues mit donnernder Stimme.

— Dolores Argoso ist nicht hier! entgegnete die Aebtissin kalt, mit unterdrückter Wuth. Und wenn sie hier wäre, würde ich sie Euch nicht ausliefern, gnädigster Herr, versteht Ihr mich?

— Beim Christ! Ihr seid kühn, gnädigste Frau, daß Ihr mit der Inquisition Euch ein Spiel erlaubt. Weißt Du, Franzisca von Lerma, was ich bin und was ich vermag? weißt Du es?

— Ich weiß, daß Ihr ein schändlicher Priester seid, rief Franzisca außer sich, ein schamloser Mönch, der nur seine thierischen Leidenschaften um jeden Preis zu befriedigen sucht.

— O, Franzisca von Lerma! heilige Aebtissin der Carmeliterinnen! was meint Ihr, was

Spanien von Euch sagen würde, wenn es Eure Ausschweifungen kennte?

— Es ist wahr, rief sie mit einer Gebehrde des Schreckens, es ist wahr! Ich bin ein unglückliches Weib, das unter einem heiligen Kleide das Laster verbirgt, und im Schutze der Klostermauern ohne Scheu die glühenden Leidenschaften stillt, die mir Gott gegeben hat ... Aber wer hat meine Seele in das Verderben gestoßen? Wer hat mir, als ich zitternd und demüthig mich zu seinen Füßen der Empörung des Fleisches anklagte, gesagt: „„Gott erlaubt, daß man die Bedürfnisse der Sinne befriedige, sobald es nur mit mir geschieht““?*)

*) Nicht blos im sechszehnten Jahrhundert und nicht blos die Inquisitoren sagten zu ihren weiblichen Beichtkindern: „Gott erlaubt die Befriedigung der Sinnlichkeit, sobald es nur mit seinen Dienern und ohne Skandal geschieht;“ diese gotteslästernden Worte wurden noch vor fünf Jahren in Toulouse einer Nonne des Klosters St. Antoine von ihrem Beichtvater gesagt, den sie später vor den Civilgerichten in Agen und vor dem Hofgericht von Toulouse zu verklagen sich genöthigt sah. Dieser skandalöse Prozeß bewies, daß, wenn auch die bürgerlichen Gesetze wieder reformirt worden sind, wenn auch die weltlichen Sitten sich geläutert haben, es mit den

Wer hat mir das gesagt, Peter Arbues? Wer hat meine Gewissensbisse durch seine trügerische, strafbare Moral zum Schweigen gebracht? Wer hat in meinem Busen jene glühenden Leidenschaften entzündet, die in der Zeit meiner Unschuld sich nur auf Augenblicke regten, aber sogleich durch mein Gewissen zum Schweigen gebracht wurden? Du, Du, und immer nur Du! dessen zügellose Leidenschaften die meinigen aufgestachelt haben, Du, den ich so schwach war zu lieben."

Während dieser heftigen Rede der Aebtissin, bemerkte der Inquisitor auf einem Sessel jene protestantische Bibel, welche Katharine vergessen hatte mit sich zu nehmen. Er las mit schnellem Blick den auf den Deckel gedruckten Titel; und bei dieser Entdeckung leuchtete sein Auge in unheim-

---

Kirchengesetzen und mit den Sitten gewisser Mitglieder des Clerus nicht der gleiche Fall ist; diese fahren noch immer fort, das Heilige zur Befriedigung ihrer Leidenschaften dienen zu lassen. Doch müssen wir hier auch hinzusetzen, daß im Allgemeinen der niedere Clerus diese Leidenschaften nicht theilt; sie herrschen meistentheils nur unter dem höheren Clerus.

lichem Glanze auf, und mit einem teuflischen Nebengedanken ergriff er das Buch und verbarg es unter sein Gewand. Dann blickte er auf Franzisca, die zu aufgeregt war, um den Raub zu bemerken, und begann diese glühende, leidenschaftliche Frau, die der Zorn noch schöner machte, mit einem seltsamen Ausdruck der Gier und sinnlichen Bewunderung zu betrachten. Ein lebhaftes Roth färbte die weiße, zarte Haut Franzisca's, und ihre Augen funkelten in einem so strahlenden Feuer, daß man hätte glauben können, es sprühten Funken daraus.

Bei diesem verführerischen Anblick schmolz der Zorn des Inquisitors für einen Augenblick. Niemals war Franzisca von Lerma ihm so schön erschienen. Der strenge Ausdruck der Gesichtszüge der Dolores, der keusch und rein das Verlangen mehr unterdrückte, als entzündete, konnte in diesem Augenblick mit der unvergleichlichen Schönheit der Aebtissin der Carmeliterinnen in keinen Vergleich treten. Für einen sinnlichen Menschen war der Vergleich ganz zum Vortheil Franzisca's; und dann, Dolores war abwesend.

Die Männer, die nur mit den Sinnen leben, haben keine Augen für die Seele; die Gegenwart erhält stets die Herrschaft über sie, und nur das überwältigt sie, was die Sinnlichkeit ihres Wesens in Bewegung setzt.

„O, wie schön bist Du, Franzisca!“ rief Peter Arbues, der sie seit einigen Augenblicken mit Bewundrung betrachtet hatte.

Diese zügellose Leidenschaft entsprach ganz seiner wilden Natur, und die Gewissensbisse, die er bei dem geliebten Weibe bemerkte, gaben ihr noch einen höhern Reiz.

„Schöne Sünderin! fuhr er fort, die zarte Hand der Aebtissin, welche der Zorn kalt wie Marmor gemacht hatte, in seine beiden Hände schließend.

— Peter! sagte die Nonne, bleich und vernichtet zu seinen Füßen sinkend, Peter! ich fürchte ... ich fürchte mich vor der Hölle.

— Thörin! erwiederte der Priester, kann man die Hölle fürchten, wenn man im Himmel ist?“

Die Augen der Aebtissin verschleierten sich ...

Peter Arbues hatte Dolores vergessen ...

4.

La Melopia.*)

Nachdem der Apostel mit Estevan die dürftigsten Dörfer in der Umgegend von Sevilla besucht hatte, beschloß er, hierbei seine Reise bewenden zu lassen. Er war um Dolores besorgt, und da das Fest der Pfingsten herankam, die Zeit, in welcher man gewöhnlich ein Auto da fe feierte, fürchtete er, der Augenblick möchte gekommen sein, wo man den unglücklichen Gouverneur von Sevilla, wenn auch nicht retten könnte, das wagte Johann von Avila nicht zu

*) S. Th. II. S. 32. Anmerk. *).

hoffen, doch wenigstens es versuchen, und seine unglückliche Tochter trösten müsse, wenn seine Bemühungen fruchtlos bleiben sollten.

Estevan theilte alle Befürchtungen des Apostels, und die Gefahren, denen sie in Sevilla entgegen gingen, kamen bei diesen muthigen Männern nur wenig in Betracht. Sie fürchteten nur, ihre Freiheit zu verlieren, weil diese zum Wohl Anderer nützlich war.

Sie näherten sich also der maurischen Stadt, Beide zu Fuß, wie die Propheten Judäa's, und betäubten ihre Besorgnisse und verkürzten die Länge des Weges durch ernste, fromme Gespräche, mit denen sie sich gegenseitig anfeuerten, muthig ihre irdische Wallfahrt zu vollenden. Estevans Ungestüm beugte sich vor der sanften Autorität Johanns von Avila; der junge Mann lernte von ihm mit Geduld und Ergebung den Kampf führen.

Es war gegen sechs Uhr des Abends.

Eine ungeheure Volksmasse drängte sich durch die Straßen. Es war die Zeit, wo die unzähligen Klöster Sevillas den Bettlern und

Vagabunden der Stadt die Melopia austheilten. Nachdem die Mönche diesen Unglücklichen Alles entrissen hatten, konnten sie freilich nichts Geringeres thun, als ihnen wenigstens zu essen geben.

Estevan und der Apostel befanden sich in diesem Augenblicke vor dem Kloster der Mönche de la Merced.*)

In der Straße war ein großes Gedränge, denn in Sevilla fehlte es nicht an Bettlern; und

*) Die Mönche de la Merced folgten gleich den Franziscanern der Regel des heiligen Augustin. Anfangs war dieser Orden sehr nützlich. Seine Mitglieder verbreiteten sich in der ganzen Christenheit und sammelten zahlreiche Almosen, die zur Loskaufung der christlichen Gefangenen in der Berberei getreulich angewendet wurden. Einige dieser Mönche, die zur Loskaufung der Gefangenen nach Algier geschickt wurden, blieben selbst an der Stelle derjenigen zurück, deren Lösegeld sie nicht bezahlen konnten; Manche haben sogar den Märtyrertod erlitten. Doch dieser Geist erhabener Aufopferung herrschte nicht lange. Während des 18. Jahrh. verlangten die Mönche de la Merced und erhielten noch immer zahlreiche Almosen; doch statt sie zur Loskaufung der Gefangenen zu verwenden, gebrauchten sie sie, wie alle übrigen Mönche die ungeheuren Summen verwendeten, die sie der Leichtgläubigkeit des Volkes abdrückten, zur Vermehrung ihrer Macht und zur Ausbreitung ihrer Herrschaft.

in der Begierde, beim Austheilen der Erste zu sein, suchte sich jeder auf Kosten seines Nachbars einen Weg zu bahnen, so daß diese dichtgedrängte Masse völlig die Straße versperrte.

„Verweilen wir einen Augenblick, sagte Johann von Avila; warten wir, bis diese armen Verhungerten gespeist sind; wir können dann unsern Weg fortsetzen.

Sie traten einige Schritte zurück, und lehnten sich an eine Mauer, von wo sie Alles sehen konnten, ohne Jemand im Wege zu stehen.

Nach und nach nahm das Gedränge immer mehr zu. Die Menschen preßten sich aneinander, sprachen sehr laut und heftig, und in dem dumpfen, verworrenen Gewirre von Stimmen unterschied man nur den Ton eines ungeduldigen Zornes. Es war, als wenn sich halbverhungerte Hunde um ein gefallenes Wild stritten.

Plötzlich verwandelte sich dieses Murmeln in einen freudigen, verlängerten Ausruf des Entzückens; diese zum Ersticken zusammengepreßte Masse schien nur einen einzigen, ungeheuren Leib zu bilden, dessen hundert Köpfe durch einen ein=

zigen Willen nach ein und demselben Ziel gerichtet waren.

Die Pforte des Klosters hatte sich geöffnet.

Zwei junge, stämmige Laienbrüder trugen an einem dicken Stabe, der durch die beiden Haften gesteckt war, einen ungeheuren, kupfernen Kessel, in welchem die ersehnte Melopia brodelte.

Jetzt konnte man alle diese Arme, alle diese Hände sich krampfhaft bewegen sehen, wie sie den zur Aufnahme der Suppe bestimmten hölzernen Napf in die Höhe hielten.

Rohes Geschrei, wildes Gebrüll begrüßte die Erscheinung des ersehnten Gerichts; es war, als wollten sich alle diese Unglücklichen zu gleicher Zeit darauf stürzen, um es zu verschlingen. In diesem Augenblick erschien ein dritter Laienbruder, bewaffnet mit einem ungeheuren Schöpflöffel und bekleidet mit einer so schmutzigen Kutte, daß man weder den Stoff, noch die Farbe daran unterscheiden konnte.

„Der Reihe nach!" schrie er mit donnernder Stimme.

Sogleich stellte sich Jeder, zwischen den

Zähnen murmelnd, in Reihe und Glied. Das Gemurmel glich dem Murren eines Hundes, dem man einen Knochen genommen hat.

„Es ist für Alle da, still!" schrie von Neuem der Bruder Dispensero.

Diese Versicherung ließ wie durch Zauberruf alle murrenden Stimmen schweigen.

Die Austheilung begann. Und da alle Näpfe von derselben Größe waren, konnte sich Niemand beklagen.

In der Austheilung der Melopia herrschte die vollkommenste Unparteilichkeit. Ihrem Namen getreu, war diese Suppe wirklich nur ein unsaubres Spülicht von den Abgängen der Tafel der Mönche, von den abgenagten, eklen Ueberresten, die von Neuem mit ein wenig Oel oder Speck in Salzwasser aufgekocht waren. Es gehörte ein Hund oder ein Zigeuner dazu, um das Gericht zu kosten.

Aber der Hunger, der Hunger! Alle diese Leute waren hungrig.

Es war wirklich ein Vergnügen, sie ihren Antheil ohne größeren Ekel essen zu sehen, als

wir zum Genuß einer trefflich bereiteten Speise mitbringen; es regte aber auch das Erbarmen Desjenigen auf, der tiefer in den Grund der Dinge hinabsah, und bedachte, daß das arme Volk von Spanien zu dem entsetzlichsten Elend herabgesunken war.

„Welch ein seltsames Ragout! rief Estevan, der vergeblich zu errathen suchte, woraus dieses Gebräu, das ein Gemisch von allen Farben war, bestände, da es keine bestimmte Form hatte, und doch einen erstickenden Duft von verbranntem Fett und ranzigem Oel verbreitete.

— Ja, seltsam gewiß, antwortete Johann von Avila traurig. Wenn Ihr wüßtet, woraus es besteht!

— Woraus denn, mein Vater? Ihr wißt es, Ihr?

— Wenn die Mönche ihr Mahl gehalten haben, fuhr der Apostel fort, werfen sie diesem armen Volke, wie den Hunden, die Knochen zu, die sie nicht mögen. Die Laienbrüder sammeln in diesem Kessel, den Ihr dort seht, Alles, was die Wähligkeit der Mönche auf den Rand des

Tellers zurückschiebt, die halbbenagten Knochen, die Fischköpfe, die Pfoten von dem Geflügel, die Spargel, deren Spitze sie nur aussaugen, kurz Alles, was sie nicht essen mögen. Unter diesen Ueberresten befindet sich immer noch etwas, was mehr abzunagen ist; dann schneidet man Brod in diesen Kessel, gießt Wasser und ein wenig Oel darüber, läßt es eine Viertelstunde lang kochen und nennt es Melopia. Davon lebt wenigstens der vierte Theil der spanischen Bevölkerung.

— Welche Schändlichkeit! rief Estevan.

— Das ist nicht Alles, fuhr Johann von Avila fort. Die Mönche begnügen sich nicht, die Dürftigkeit der Armen auszubeuten, denn die Armen haben nichts mehr ihnen zu geben. Und diese unsaubere Nahrung, die sie ihnen jeden Tag zuwerfen, ist gleichsam nur ein Schadenersatz für alle Güter, die sie ihnen entrissen haben; die Reichen nur kann man mit Vortheil benutzen, und für sie haben die Mönche die innere Melopia erfunden.

— Was heißt das? fragte Estevan.

— Mein Sohn, wenn ein Reicher krank ist, so läßt er seinen Arzt rufen, doch öfter noch fragt er auch seinen Beichtvater um Rath. „Ich leide, sagt der Kranke. — Macht ein Gelübde, antwortet der Beichtvater. — Dieses Gelübde besteht gewöhnlich darin, für eine gewisse Zeit von Almosen leben zu wollen. In allen Klöstern Spaniens aber besteht ein mit gesunden und reichlichen Speisen besetzter Tisch, an welchem **gratis** alle Diejenigen essen, welche sich der Melopia gelobt haben. Eine gesunde, geordnete Diät bringt gewöhnlich glückliche Erfolge hervor. Die Gesundheit des Reichen bessert sich, und beim Schluß seines Gelübdes hinterläßt er dem Kloster eine bedeutende Belohnung, indem er Gott dankt, daß er ihn wieder gesund werden ließ. So beutet man die Religion aus*), mein

*) Das Kloster der Kapuziner zu Madrid war zu meiner Zeit am berühmtesten ihrer innern Melopia wegen. Besonders ein Gericht, Chanfaina genannt, ein Ragout aus Leber, Mark und Hammelsbrust mit Knoblauch, war von den Feinschmeckern der Hauptstadt sehr gesucht. Ich habe mehrmals in zahlreicher und guter Gesellschaft von diesem Gericht gegessen. Männer und Frauen, große Herrn und Damen aßen bei den

Sohn, so verkaufen die Pharisäer die Gnade Gottes, die man nur durch Gebet, durch Reinheit

---

Kapuzinern in buntem Gemisch mit ehrlichen Bürgern und verschämten Armen die Chanfaina; die Einen aus Frömmigkeit, die Andern aus Wohlgefallen, Einige aus Noth; doch da diese Letzteren nur in geringer Anzahl da waren, und die Andern das Kloster nie verließen, ohne wenigstens zwei Messen zu bestellen, d. h., in den Händen des Bruders Almosenirer 5—6 Franken zurückzulassen, so wurde dieses christliche Refectorium ein wahres Speisehaus, wo man mittelst 5 Franken und darüber stets einen Platz fand.

Im Jahre 1816 kam ein schöner Toreador, Namens Zapata, unter die Hörner eines Stiers, doch geschah ihm kein Unglück. Eine junge und schöne Herzogin that bei dieser Gelegenheit das Gelübde, acht Tage lang die Melopia der Kapuziner essen zu wollen, wenn Gott den schönen Zapata befreien würde.

Ihre Excellenz aß in der That acht Tage lang die Chanfaina bei den Kapuzinern, worauf der Almosenirer des Klosters eine sehr ansehnliche Summe empfing, die jährlich 1800 Franken dem Kloster einbrachte, wofür täglich zwei Messen zu je $2^1/_2$ Franken gelesen werden sollten.

Die Hieronymitenmönche machten es noch besser. Außer ihrer innern Melopia, die den Vergleich mit allen Melopias des Königreichs aushalten konnte, hatten diese guten Väter eine Schenkstube eingerichtet, wo man trefflichen Wein von Valdepenas und ausgezeichnete Speisen erhielt. Jeden Sonntag begaben sich die Arbeiter und Bürgersleute von Madrid zu Tausenden nach einer großen Wiese, die sich zwischen dem Prado und Buen Retiro vor der Wirthschaft der Väter ausdehnte. Während des Winters machte diese von Laienbrüdern in der

des Herzens, oder durch Thränen der Reue erlangt. So verfälscht man den Geist eines edlen, leicht erregbaren, das Wundervolle liebenden Volkes, das überall Wunder sucht, die man ihm mit Hülfe grober Täuschung sehen läßt. Als wenn die ganze Schöpfung nicht ein ewiges Wunder wäre! als wenn die unsichtbare Hand, die Alles in Bewegung setzt, menschlicher Mittel bedürfe, um ihren erhabenen Willen zu erfüllen!"

Als der Apostel diese Worte beendigte, kam noch ein Bettler an, der mit seinem großen Napfe seinen Antheil an dem gemeinsamen Abendessen holen wollte.

„'s ist alle! 's ist nichts mehr da! rief ein junger Bursche ihm zu, der seinen Antheil mit einer

Kutte mit Skapulier und Schürze, bediente Wirthschaft wenig Geschäfte; doch während der neun Monate, die man in Madrid die Sommermonate nennen kann, machte sie sehr gute.

Im Jahre 1824, bei der Rückkehr Ferdinands VII. von Cadiz brachte die Wirthschaft der Hieronymiten einen reinen Gewinn von 65,798 Realen (4386 Thlr. 16 Ngr.) ein. Ich verdanke diese Zahl dem Bruder Wirth in jener Zeit. Dieser gute Bruder, der im Jahre 1832 auswandern mußte, setzte sein Gewerb als Garkoch in Rouen auf dem Quai von Paris fort.

Gefräßigkeit verschlang, die eines Andalusiers ganz unwürdig war.*)

— Um so schlimmer für die Melopia,“ antwortete stolz der Bettler, indem er mit hoher Verachtung auf die Versammlung blickte.“

Und er begann zu singen, als hätte er das köstlichste Mahl von der Welt gehalten.

„Der Arme! sagte Estevan; er wird also diesen Abend nicht essen. Man muß gestehen, daß das Volk sehr unglücklich ist.

— Nicht so unglücklich, als Ihr glauben mögt. Der Andalusier ist Dichter von Natur, aber träg, unthätig, träumerisch, wie alle Wesen, bei denen die Phantasie vorherrscht. Für ihn sind die Bedürfnisse des Körpers von geringerer Bedeutung; die Materie ist dem Geiste untergeordnet, weshalb er sich, in Ermangelung

*) Unter allen Bewohnern Spaniens ist der Andalusier nach dem Galicier der mäßigste. Er lebt fast nur von Sonne und Blumenduft; es ist fast unglaublich, wie viel Poesie und Sorglosigkeit gegen die Dinge dieser Welt in ihm herrscht. Ein Stück Brod, eine Cigarre und viel Nachdenken, oder vielmehr Träumerei, ist Alles, was der Andalusier braucht, um sich vollkommen glücklich zu fühlen.

einer Nahrung für seine geistigen Fähigkeiten, entweder in eine unglaubliche Trägheit versenkt oder sich einem unerhörten Herumschweifen überläßt, je nachdem Gluth oder Apathie in seiner reichbegabten Organisation abwechseln. Damit verbindet er einen unendlichen Stolz, die Folge des Bewußtseins seines innern Werths; Mißhandlungen zügeln ihn nicht; sie treffen nur die Materie. Diese Menschen warten auf das Reich des Geistes; es ist das einzige, was ihre guten Anlagen und natürlichen Tugenden entwickeln kann.

— Wie Schade! sagte Estevan, wie Schade, daß man diese glänzende Phantasie, diese leicht zu begeisternden Gemüther auf diese Weise verwildern läßt! Sie wären so leicht zum Guten zu lenken!

— Gewiß, mein Sohn, und es ist ein Verbrechen gegen die göttliche Majestät, in diesen nach seinem Bilde gemachten Wesen die Größe Gottes zu verkennen. Das Volk erniedrigen, es zum Thier herabwürdigen, heißt eine Nation in ihrer Wurzel angreifen, heißt heimlich eine

Mine graben, die eines Tages in Empörung und Bürgerkrieg sich Luft machen wird.

— Mein Vater, sagte plötzlich Estevan, der in dem Anblick des von Trauer, heiligem Zorn und Menschenliebe strahlenden, schönen Gesichtes des Apostels versunken war; mein Vater, warum seid Ihr doch Mönch geworden?

— Um zu kämpfen, antwortete Johann von Avila; um eine genaue Kenntniß von den geheimen Wundern zu erlangen, welche an Spanien zehrten, und meinen Stein zu dem neuen Gebäude beizutragen, das sich eines Tages auf den Trümmern des Fanatismus und der Verfolgungssucht erheben wird.*)

---

*) Die Zeit, dieses neue Gebäude zu errichten, ist für Spanien gekommen. Seit länger als einem halben Jahrhundert bereits ringen und streben die Spanier, ein neues Spanien auf den Trümmern des mönchischen Fanatismus und des Despotismus der Könige zu errichten. Wird es ihnen gelingen? werden sie endlich alle Fesseln zerbrechen, welche die machiavellistische Politik Englands und die Schwäche des französischen Cabinets der Wiedergeburt Spaniens entgegengesetzt haben? Die Spanier werden noch viel Blut vergießen, noch viel Elend ertragen müssen, aber sie werden nicht zurückgehen. Ein Volk, das acht Jahrhunderte lang gegen die Mauren zu kämpfen ver-

Aber die Zeiten sind noch nicht gekommen, rief er schmerzlich; noch verhüllen zu viel Wolken die Sonne der Freiheit, als daß sie Spanien erleuchten könnte .... Gleichviel! fuhr er begeistert fort, die Wiedergeburt eines Volks ist das langsame Werk der Jahrhunderte; der Mensch ärndtet nicht immer von dem Baume, den er gepflanzt hat. Wehe dem, der nur für sich säet und seinen Lohn auf Erden erwartet!

— Mein Vater, sagte der junge Mann, Ihr gleicht der Mehrzahl der Reformatoren nicht, die gewöhnlich nur für sich und für ihren Ruhm arbeiten, ohne ernstlich an das Glück Derer zu denken, die sie regeneriren wollen.

— Mein Sohn, der allein ist würdig ein Reformator zu heißen, der sich selbst nicht beachtet, und den Menschen Glück bringt, selbst auf

---

stand, und endlich seine Unabhängigkeit wiedereroberte, kann nicht so leicht muthlos werden. Wohl gab in den Kämpfen gegen die Mauren den Spaniern die Religion den Muth, und erhöhte ihre Kraft; aber ist die Freiheit nicht die Religion der Völker? ist sie nicht das Erbe, das Christus der Welt hinterlassen hat? ...

Kosten seines eignen Glücks, und wenn es nöthig, mit dem Preis seines Lebens. Ich kenne nur einen Reformator, der dieses Namens würdig wäre: er heißt Christus. Wir Alle, die wir an der Verbreitung seiner heiligen Lehre oder an ihrer Reinigung arbeiten, wenn sie verfälscht ist, sind nur seine Gehülfen."

Das Volk war mit seinem Abendessen zu Ende. Die Straße war nach und nach leer geworden. Johann von Avila setzte mit Estevan seinen Weg fort.

Als sie sich einer Gruppe Bettler näherten, welche, nachdem sie ihre Näpfe geleert hatten, sich mit der Improvisation von Sequidillas*) unterhielten, fühlte sich Johann von Avila am Aermel seines Gewandes zurückgehalten und erkannte, als er sich umsah, die Serena.

„Eure Heiligkeit verzeihe, sagte das junge

*) Es giebt keinen noch so ungebildeten Spanier, der nicht die Fähigkeit besäße, Verse zu improvisiren, die man Sequidillas nennt. Diese poetische Fertigkeit ist ein Erbe der Mauren.

Weib; aber ich bin in Eurer Wohnung gewesen, und habe Niemand gefunden.

— Was giebt es? fragte Estevan, der wohl errieth, daß hier von Dolores die Rede sei.

— Weiß Eure Ehrwürden, fuhr die Culevrina, immer zum Apostel gewendet, fort, daß die junge Dame, die Ihr unter Euren Schutz genommen habt, vor einigen Tagen in die Wirthschaft der Chapa gekommen ist?

— Wie? rief der Apostel, Dolores hätte das Kloster der Carmeliterinnen verlassen?

— Ich weiß nicht, erwiederte die Serena; aber gewiß ist es, daß ich sie mit meinen eignen Augen in jener Schenke gesehen habe.

— Bist Du davon fest überzeugt? fragte Estevan voll Unruhe.

— Wie von meinem Tode, Senor, ich habe sie vollkommen wiedererkannt, obgleich sie wie eine Manola gekleidet, und ihr Gesicht sehr bleich war.

— O Gott! welch neues Unglück hat sie betroffen?

— Laßt uns hineilen, mein Vater! rief Estevan.

— Unvorsichtiger! sagte der Apostel, wißt Ihr nicht, daß die Venta der Sammelplatz der Familiaren der Inquisition ist? Ich werde allein gehen, oder vielmehr, wir wollen erst diese junge Frau hinschicken. Culevrina, sagte er, sich zur Serena wendend, geh sogleich zu Coco, und sage mir dann, was aus Senora Dolores geworden ist.

— Wo treffe ich Eure Ehrwürden?

— In meiner Wohnung, antwortete Johann von Avila. Geh, meine Tochter, und Gott geleite Dich!"

Die Serena eilte wie ein Blitz davon.

Estevan und Johann von Avila beschleunigten ihren Schritt, sobald als möglich die Wohnung des Letztern zu erreichen.

5.

Der Spatzierritt.

Am Marktplatze zu Sevilla, in einer abgelegenen Straße, die sich an einer Seite der Kathedrale hinzog, sah man ein kleines, niedriges Häuschen, dessen Mauern aus rothen Backsteinen und gewisse Verzierungen anzeigten, daß es zur selben Zeit mit dem Alhambra*) müsse gebaut worden sein.

In dieses Haus gelangte man durch eine schmale, niedrige Bogenthür, und nach der Straße zu schien es keine andere Oeffnung zu haben. Doch einige Fuß über der Thür war eine viereckige Oeffnung angebracht, groß genug, daß ein Kopf hindurch konnte, und die man von innen mit einem aus Backsteinen gebildeten Steinblock verschlossen, der genau dieselbe Größe wie die

*) Alhambra ist ein aus zwei arabischen Wörtern zusammengesetztes Wort, die rothes Schloß oder Palast bedeuten. Das Alhambra ist wirklich aus rothen Backsteinen gebaut.

Oeffnung hatte, und so vollkommen die Fugen ausfüllte, daß Niemand in dieser wie ein Grab verschlossenen Mauer eine Oeffnung ahnen konnte, wenn der Block wieder eingesetzt war.

Das Haus bestand aus einem Stockwerk, hatte eine Terrasse, auf der man nie Jemand sah, und auf der Rückseite einen kleinen Garten, der von so hohen Mauern umschlossen war, daß man von den benachbarten Häusern aus den Blick nicht hineinwerfen konnte. Dieser Garten oder vielmehr diese Vertiefung war mit Gras und Blumen erfüllt, die ungeachtet des Mangels an Sonne wuchsen, deren Strahlen von den Mauern ausgeschlossen wurden; so warm ist die Luft, so fruchtbar die Erde in Andalusien.

Man sagte, diese Wohnung habe zur Zeit der Mauren einem Santon (Heiligen) gehört. In der Zeit, wo unsere Geschichte spielt, war sie von einer schon betagten, sehr frommen Frau bewohnt, die fleißig in die Kirche ging, doch keinen Besuch annahm außer dem eines jungen Dominicaners, den man für ihren Beichtvater hielt.

Anfangs hatte man sich über ein so streng abgeschlossenes Leben gewundert; da aber diese Frau der Inquisition gegenüber in Ordnung war, schrieb man endlich ihre Menschenscheu einer übertriebenen Frömmigkeit zu, und Niemand dachte daran, sie zu tadeln. Man wußte nicht, aus welchem Lande sie gekommen; sie bewohnte das Haus des Santon seit einigen Jahren. Doch zeigten ihre Kleider und ihre Lebensweise, daß sie von ächt spanischem Blute war.

Es war Mittag.

In einem kleinen Salon zu ebner Erde, der nach dem Garten hinausging, saßen zwei Frauen mit weiblicher Arbeit beschäftigt.

Die Eine von ihnen war mehr als fünfzig Jahre alt, hatte ernste, doch sanfte Gesichtszüge, die den Ausdruck einer tiefen Trauer trugen; ein peinliches, schmerzliches Geheimniß schien auf dieser bleichen, von weißen Haaren bedeckten Stirn zu lasten; ein langer, schmerzlicher Kampf hatte dieses Gesicht, das schön gewesen sein mußte, mit Furchen durchzogen, diesen hohen Wuchs leicht gebeugt. Diese Frau nannte sich Juana,

sie war die Herrin des Hauses. Die Andere, in der Blüthe der ersten Jugend, war eben so traurig, eben so niedergeschlagen, es war Dolores.

Das war das Asyl, wo sie José verborgen hatte.

Juana war die Amme des jungen Dominicaners.

„Ich habe meinen Sohn gestern nicht gesehen, sagte plötzlich die alte Frau. Sollte er krank sein, mein armer José?

— Er wird gewiß heute kommen, antwortete die Tochter des Gouverneur; hat er mir nicht versprochen, mir Nachriechten vom Apostel zu bringen?

— Und er wird es, seid nur ruhig, sagte Juana. Mein José hat das Herz eines Engels. Er thut nichts als Gutes."

Bei diesen Worten trocknete Juana zwei Thränen ab, die an ihren eingefallenen Wangen herabrollten.

„Doch, liebe Tochter, fuhr sie fort, ihre Arbeit zusammenlegend und von ihrem Sitz aufstehend; es ist Zeit zum Mittagsessen. Laßt

jetzt Eure Tapisserie, und setzt Euch an den Tisch.

— Ich habe keinen Hunger, sagte traurig Dolores.

— Aber um zu leben, muß man essen.... um Kraft zum Leben zu erhalten," setzte die alte Frau mit Bitterkeit hinzu.

Zugleich setzte sie auf einen schmalen Tisch einfache, aber reichliche Speisen, in Wasser gekochten Reis, gebratenes Hammelfleisch und Früchte auf.

Dolores erhob sich langsam, und setzte sich mehr aus Gehorsam als aus Bedürfniß an den Tisch.

Es war heiß. Eine Todtenstille herrschte um dieses Haus, in diesem so festverschlossenen Zufluchtsorte; man hätte sich weit entfernt von der Stadt wähnen können.

Plötzlich ertönte in der Ferne eine hellschmetternde Fanfare.

Dolores sprang von ihrem Sitze auf, und stieß die Gerichte, die ihre Wirthin ihr vorgesetzt hatte, heftig von sich.

„Was ist Euch? fragte theilnehmend Juana. Was ist Euch, liebes Kind?

— Hört Ihr nicht? antwortete Dolores entsetzt, einen ungewissen von Schrecken erstarrten Blick auf Juana heftend. Hört Ihr nicht, liebe Mutter?"

Die Fanfare ließ sich von neuem, schmetternder und betäubender vernehmen, denn sie kam näher, und mit dieser Musik verband sich der Ton von Pferdegetrampel.

„Ei, sagte Juana, den Schein annehmend, als verstände sie sie nicht, was kümmert Euch dieser Lärm, Kind?

— Dieser Lärm, liebe Mutter, verkündet den Triumpfzug der Inquisition. Begreift Ihr noch nicht? Der König der Henker*) reitet durch die Straßen, und verkündigt der Stadt, daß seine Hand nicht unthätig geblieben ist, daß er seine Erndte von Opfern zum nächsten Auto da fe gesammelt hat. Versteht Ihr mich noch nicht, liebe Mutter?

*) Seit Deza nannten die Spanier den Großinquisitor den König der Henker.

— Ihr irrt Euch wohl, sagte Juana zitternd.

— O nein, ich irre mich nicht. Hört doch nur!“ entgegnete das junge Mädchen.

Die Cavalcade war schon am großen Platze angelangt, und das Schmettern der Trompeten drang noch gellender und deutlicher jetzt in ihre Ohren.

„Kommt, kommt! rief Dolores, die alte Frau mit sich fortziehend und sie zwingend, ihr bis in das erste Stockwerk des Hauses zu folgen. Ihr sollt es selbst sehen, Mutter!“

Und angelangt in dem Zimmer, das nach der Straße ging, und von wo man einen Theil des Platzes übersehen konnte, hob Dolores schnell den Stein heraus, der die in die Mauer angebrachte Oeffnung verschloß.

„Was thut Ihr? großer Gott! rief die alte Frau.

— Seid unbesorgt, gute Mutter! Niemand wird es bemerken. Sie sind zu sehr beschäftigt, dem Zuge des Inquisitors nachzusehen.“

Von Neugier selbst ergriffen, sah Juana durch die Oeffnung.

Der Platz war mit Menschen bedeckt.

Der Großinquisitor Peter Arbues, gekleidet in ein langes, violettes Gewand, ritt auf einem weißen Pferde von der reinsten Race, das unter seinem Reiter sich brüstete, begleitet von seinem Gefolge, heran.

Das schöne Gesicht des Inquisitors, stolz, übermüthig und leidenschaftlich, sein hoher Wuchs, den er zu beugen verschmähte, imponirte dem Volke eben so sehr als seine Würde.

Peter Arbues war in der Fülle seiner Kühnheit ein Despot, und zeigte es offen und ungescheut; doch gab es kein hinterlistigeres Gemüth als das seine, sobald das Interesse seiner Leidenschaften es erforderte. Im gewöhnlichen Leben verachtete er die Menschen zu sehr, er hielt sich zu sehr für ihren Gebieter, um zur Heuchelei sich herabzulassen.

Im Gefolge Peter Arbues' waren auch die übrigen Inquisitoren, wie er zu Pferde, doch in schwarzen Gewändern.

Eine Abtheilung Leibwächter*) schloß den Zug.**)

Das Volk verbeugte sich oder warf sich auf die Knie, als der Zug vorüberging; die Gesichter wurden bleich und eine Todtenstille herrschte unter dieser knieenden Menge.

In der Mitte des Platzes hielt der Großinquisitor an, und rief mit hellklingender Stimme, der er einen frommen Ton der Ueberzeugung zu geben versuchte:

„Brüder, heute in vier Wochen wird die heiligste Inquisition Gericht halten über die Ketzer, welche die göttliche Religion unsers Herrn entehren. Ein großes Auto da fe wird stattfinden zur Feier der Siege unsers großen Königs Karl, in Flandern der Fünfte, und seines Eifers gegen die Ketzerei. Betet, lieben Brüder, daß Gott uns alle Ketzer enthülle, selbst diejenigen, die es nur im Grunde des Herzens sind, und zeigt selbst

*) S. Th. I. S. 22. Anmerk. *).

**) Die Beschreibung der Cavalcade entspricht derjenigen, welche man findet Llorente, Geschichte der Inquisition Kap. 6.

diejenigen an, die Ihr kennt, wenn Ihr den für diesen Fall von Sr. Heiligkeit dem Papste verheißenen Ablaß verdienen wollt.

— Gott! Gott! rief Dolores, was wird aus meinem Vater werden!"

Das Volk antwortete auf die Aufforderung des Inquisitors nur, indem es sich lebhaft bekreuzte.

Die Fanfaren erschallten von Neuem.

„Mein Vater! wiederholte die Tochter des Gouverneur, indem sie im Zimmer wie wahnsinnig sich gebehrdete.

— Beruhigt Euch! bat Juana, José wird kommen, fürchtet nichts!"

Dolores trat wieder ans Fenster. Der Zug verließ den Marktplatz und näherte sich dem Hause.

„Tretet zurück! rief Juana erschrocken; sie kommen hierher und werden Euch sehen. Dolores! Dolores! hört Ihr nicht?"

Dolores hörte sie nicht.

Die Augen fest auf den Inquisitor gerichtet,

schien sie auf dem Gesichte desselben das Schicksal ihres Vaters und ihr eignes lesen zu wollen. Der Zug war fast an dem Hause.

Dolores hatte noch immer das Gesicht der Straße zugewendet.

Das Zimmer war sehr dunkel; doch in dem Schatten, in welchem das junge Mädchen stand, zeichnete sich ein schwacher Umriß ihres Gesichts an der Mauer der Oeffnung ab. Im Vorüberreiten erhob Peter Arbues den Kopf; doch in demselben Augenblicke gelang es Juana, Dolores vom Fenster zu entfernen.

Ueberrascht erhob sich der Inquisitor im Sattel; von Neuem heftete er seine Blicke auf die Oeffnung, in der ihm dieses nebelhafte Bild erschienen war; aber schneller als der Blitz hatte Juana schon den Stein wieder eingefügt. Statt der Erscheinung, die ihn aufgeregt hatte, sah Peter Arbues nur eine gleichförmige Mauer, ein Haus ohne Fenster.

Er glaubte von einem Traum geäfft zu sein, und wandte sich an einen Familiaren, der einige Schritte hinter ihm ging.

„Weißt Du, wem dieses Haus gehört?“ fragte er.

Die Familiaren wußten Alles.

„Eminenz, es ist die Wohnung einer armen Witwe, welcher Euer Almosenier Don José Almosen giebt.

— Bin ich denn wahnsinnig? dachte der Inquisitor. Sehe ich dieses Weib überall vor mir?“

Der Zug setzte seinen Weg fort.

Juana legte die ohnmächtig gewordene Dolores auf einen Sessel.

Der Lärm der Fanfaren verlor sich in der Ferne. Dolores war noch immer ohne Bewußtsein.

Juana kniete zu ihr nieder, rieb ihr die Hände, und benetzte ihr Gesicht mit frischem Wasser.

Allein, nicht wagend Hülfe herbeizurufen, begann sie schon besorgt zu werden, als die äußere Thür des Hauses sich mit leisem Geräusche öffnete, und ein schneller Schritt die Treppe heraufstieg.

„Gott sei gelobt! rief Juana, das kann nur José sein.“

Es war wirklich José. In dem Augenblick, wo er in das Zimmer trat, öffnete auch Dolores mit einem langen Seufzer die Augen.

„Was giebt es, Amme? fragte José.

— Mein Vater! mein Vater! rief Dolores, als sie den jungen Dominicaner erblickte. Ihr seht, Don José, sie wollen meinen Vater umbringen!

— Beruhigt Euch, Dolores, sagte José sanft; wer sagt Euch, daß man Euren Vater tödten will?

— Habe ich nicht so eben den Todtenruf gehört? hat man nicht so eben ein baldiges Auto da fe verkündigt?

— Was beweist das? erwiederte der junge Dominicaner. Wenn Euer Vater bezeichnet wäre, daran Theil zu nehmen, bin ich nicht da, ich, über ihn zu wachen?

— O, Ihr täuscht mich, Don José! Euer grausames Mitleid bewegt Euch, mir die Wahrheit zu verbergen. Weiß ich nicht, daß der In=

quisitor nach dem Blute meines Vaters lechzt und ihn sterben lassen wird?

— Beruhigt Euch und hört mich an! bat José, zu dem armen jungen Mädchen tretend.

— Nein, ich glaube Euch nicht! rief sie mit wachsender Aufregung. Tragt Ihr nicht auch das Kleid der Inquisition? Laßt mich! Ich brauche Euch nicht, um meinen Vater zn retten! Ich will mich zu den Füßen des Großinquisitors werfen, ich will seine Knie umfassen, ich will so lange bitten und weinen, daß, wenn sein Herz nicht hart wie ein Fels ist, er sich rühren lassen, und mir meinen Vater zurückgeben wird.

— Armes, thörichtes Mädchen! sagte José mit bitterem Tone, indem er Juana ansah, welche weinte; haben denn die Inquisitoren ein Herz? Wissen Sie denn, was es heißt, einen Vater, eine Mutter, eine Geliebte oder eine Schwester haben? Hat denn je ein Gefühl diese marmorharten Herzen erbeben lassen? Kennen sie andere Empfindungen als üppiges, grausames, unerbittliches Verlangen; den gräßlichen Wahnsinn

zügelloser Ausschweifung, Blutdurst, den Anblick der Todesangst?

— Ich gehe! ich gehe!" wiederholte Dolores, durch dieses furchtbare, aber lebenswahre Bild noch mehr entflammt.

Sie erhob sich, neubelebt von ihrer innern Aufregung, und stieß Juana, die sanft ihre Arme um sie schlang und sie zu beruhigen suchte, zurück.

„Laßt mich! sagte sie, Ihr habt mich hier wie in ein Gefängniß eingeschlossen, daß mich das Gerücht von dem, was geschieht, nicht erreichen könne; aber Gott hat Eure Pläne vereitelt, und ich habe erfahren, was Ihr mir verbergen wolltet. Laßt mich doch, laßt mich frei! mit welchem Rechte haltet Ihr mich gefangen hier zurück?" rief sie außer sich, einen stolzen, zornigen Blick auf den Dominicaner werfend.

José schwieg. Er war bewegt und sehr bleich. Juana betrachtete ihn mit einem Blicke, als wollte sie sagen:

„Das arme Mädchen ist wahnsinnig.

— Sie ist glücklicher als ich," antwortete José ganz leise.

Da öffnete Juana ihre beiden Arme, mit denen sie Dolores versucht hatte zurückzuhalten, und setzte sich am andern Ende des Zimmers nieder.

Als das junge Mädchen sich frei sah, blieb sie stehen und betrachtete José, dessen schönes, bleiches Gesicht in Mitleid zuckte.

Juana weinte; diese Beiden duldenden Wesen glichen eher Opfern, als Henkern. Da verlor Dolores' Auge plötzlich seinen flammenden Glanz; sie sank ermattet auf ihren Stuhl zurück; der heftige Zorn war verschwunden.

José näherte sich ihr.

„Verzeiht mir, sagte sie, ihm die Hand reichend, ich war ungerecht; der Schmerz raubt uns die Herrschaft der Vernunft. Verzeiht mir, Don José! Aber ich erkläre es Euch jetzt bei vollkommener Ruhe, mein Entschluß ist unerschütterlich. Ich will mich zu den Füßen des Großinquisitors werfen. Ich muß es; ich muß Alles versuchen, um meinen Vater zu retten, und man soll nicht sagen, daß ich feig gewesen bin.

— Ihr werdet es nicht thun, rief der junge Dominicaner mit Nachdruck.

— O, sagte Juana, habt doch Erbarmen mit Euch selbst.

— Ich fürchte nichts, antwortete das junge Mädchen mit Stolz; fürchte ich denn den Tod?

— Aber Ihr fürchtet die Schande, rief José nachdrücklich; kennt Ihr denn den Inquisitor von Sevilla nicht?

— O, es ist wahr, sagte sie schaudernd, daran hatte ich nicht gedacht.

— Wohlan denn, fuhr José fort, folgt meinem Rath! folgt ihm, Dolores, oder bei meiner Seele, Ihr seid verloren!... Lasset Eure Freunde handeln! es ist genug an einem Opfer; Ihr würdet Euch nutzlos verderben, das Opfer würde selbst dem nicht nützen, für den Ihr es bringen wollt.

— O, wenn ich doch wenigstens wüßte, wo Estevan ist, sagte die Tochter des Gouverneurs mit unaussprechlicher Verzweiflung.

— Ich werde es erfahren, ich verspreche es Euch. Estevan ist, wie ich, nur für Euch be-

schäftigt; seid also ruhig und rechnet auf uns. Hier seid Ihr in Sicherheit, fuhr er fort, sucht nicht von hier wegzugehen; es ist der einzige Ort in Sevilla, wo Euch die Inquisition nicht suchen wird."

Ungeachtet der Trostgründe José's blieb Dolores in einer tiefen Muthlosigkeit versunken.

„Ich werde bald wiederkommen," sagte ihr der junge Dominicaner, indem er sie verließ.

Juana begleitete ihn bis zur äußeren Thüre.

„Gute Juana, sagte José, wache über dieses junge Mädchen, verhüte, daß sie nie dies Haus verläßt ... es sind der Opfer schon genug, fuhr er fort.

— O, mein edles Kind, sagte die Amme, ihn innig an ihre Brust drückend, Gott segne Deinen Muth!

Meint Ihr denn, daß ich schwach geworden bin?" fragte lebhaft der junge Mönch.

Juana antwortete nicht, wandte aber den Kopf ab, um die Thränen zu verbergen.

„Fürchte nichts! rief José, ihr kräftig die Hand drückend; fürchte nichts, Juana, ich werde mein Ziel erreichen.“

6.

Der Zorn des Volkes.

Die Nacht war eingebrochen.

Als José Dolores verließ, wandte er sich nach dem Palast der Inquisition. Um dahin zu gelangen, mußte er durch die Straße, wo der Gouverneur von Sevilla wohnte. Als er dieser Straße näher kam, staunte er, zu dieser Stunde eine große Masse Volks um den Palast des Gouverneurs versammelt zu sehen.

Ein wildes, dumpfes Gebrüll von Verwünschungen und Drohungen rollte wie ferner Donner unter diesen aufgereizten Gruppen.

Es war wie das Heulen des Sturmwindes in einem Eichenwald.

Man hörte nicht jenes wilde Geschrei, jene wechselnden, disharmonischen Töne, die in Frankreich bei den Volksaufständen vernommen werden, und sofort den Zorn des Volks ablenken, der so schnell verfliegt, wie der Pulverdampf.

Das unterdrückte, geduldige und ruhige Volk Spaniens ließ unter einem stärkern Druck das dumpfe Krachen eines Astes hören, den man zerbrechen will und der widersteht. Aber nicht für sich selbst rief in diesem Augenblick dieses Volk die Rechte der Menschlichkeit und der Gerechtigkeit an; es verstand klaglos zu dulden und zu sterben. Es protestirte gegen eine schändliche Handlung der Inquisition. In seinem Herzen lebte das Gefühl des Rechts und Unrechts, und wenn es so lange das Joch des Despotismus getragen hatte, so geschah dies nur deswegen, weil man ihm über der menschlichen Macht, die es bedrückte, eine höhere Macht zeigte, die göttliche; und weil dieses Volk, das von Gott nichts wußte, als was ihm seine Verfolger gelehrt hatten, in seinem kindlichen Glauben dieses höchste Wesen verehrte, wie man es ihm geschildert, und sich ohne Mur-

ren Denjenigen unterwarf, die es als die Diener Gottes ansah.

Nicht die geistige Kraft fehlte den Spaniern, sondern das Licht, und das Licht ließ man nicht bis zu ihnen dringen. Deshalb hat Spanien so lange in den unentwirrbaren Fesseln der Unwissenheit und der Vorurtheile geschmachtet.

Doch während der größten Verfolgungen hat der Forschungsgeist, der unaufhörlich nach Wahrheit strebt, sich stets in dem unverdorbenen, verständigen Gemüthe der Spanier thätig gezeigt, und hat selbst unter der Tortur der Inquisition und dem Despotismus der Könige zuweilen helle Funken erzeugt, die Spanien von Zeit zu Zeit mit einem flüchtigen Lichte erleuchtet haben! Ausflüsse des göttlichen Geistes, Theile des großen All, die sich auf Erden unter menschlichen Gestalten und Namen, gleich wachsamen Schildwachen zeigten, welche in dem Leben der Nationen der Weltenlenker erweckt, um ein großes Volk zu verhindern, in das Dunkel der Unwissenheit zu versinken und darin unterzugehen.

Eine Schaar Männer und Frauen drangen aufgeregt gegen den nur von einer Straßenlaterne erleuchteten Palast des Gouverneurs von Sevilla vor.

Die Straße war finster.

Langsam bewegte sich diese Masse vorwärts, dann wurde sie heftig auf sich selbst zurückgeworfen von einer andern Schaar, die aus der entgegensetzten Richtung herkam. Es war wie ein sturmbewegtes Meer.

Immer größere Massen drängten sich nach dem Palast des neuen Gouverneurs vor.

Das Volk von Sevilla hatte endlich, müde der schmachvollen Verwaltung des Enriquez, den Entschluß gefaßt, sich an ihm zu rächen. Dieser stumme, unterdrückte, aber unversöhnliche und ausdauernde Zorn des Volkes war furchtbar anzusehen.

Der Auflauf war so plötzlich, mit so wenig Geräusch geschehen, daß man keine Zeit gehabt hatte, die bewaffnete Macht aufzubieten. Das Volk drang gegen den Palast des Gouverneurs vor, wie jene unsichtbaren Wirbelwinde, die

mit der Schnelligkeit des Gedankens auf die Erde stürzen.

Nur einige Alguazils sah man nach verschiedenen Seiten hinlaufen, und hie und da beobachteten einzelne Gardunos in düsterer Ruhe den Aufstand, ohne daran Theil zu nehmen, doch bereit, den Meistbietenden ihre Hülfe zu verkaufen.

„Woher dieser Auflauf? fragte José einen Familiar des Palastes, der, von Sr. Eminenz ausgeschickt, in aller Eile herbeilief, um sich über den Vorgang zu unterrichten.

— Ehrwürden, es ist nichts; man hat nur eine alte Jüdin verhaftet.

— Ehrwürdiger Vater, rief eine muthige Manola, welche die Antwort des Familiar gehört hatte, diese Jüdin war eine so gute Katholikin, als Ihr und ich; aber sie hatte einen ungetreuen Knecht, den sie mit Schimpf und Schande fortjagen mußte, und dieser Knecht hat sie als judaisirende*) Ketzerin angegeben.

*) Die Religionsgebräuche der Juden übend.

— Wie nennt Ihr diese Frau? fragte José.

— Maria von Burgund, Ew. Ehrwürden. Sie hat schon mehr als achtzig Jahre und ist eine Heilige, die all' ihr Vermögen den Armen gab. Wir nannten sie nur unsere Mutter, und als wir nun erfuhren, daß sie in den Gefängnissen des heiligen Gerichts sei, ist Jedermann einmüthig zum Palast des Gouverneurs geeilt; denn dieser hat sie verhaften lassen."

Der Familiar wollte an die Manola Hand anlegen lassen; José winkte ihm, sich zu entfernen: es war die Zeit nicht, Gewalt zu gebrauchen.

Der Familiar wandte sich nach einer andern Seite, und versuchte die dichtgedrängte Masse zu durchbrechen, die ihm einen fast undurchdringlichen Wall entgegensetzte; doch gelobte er bei sich selbst, das Gesicht der unvorsichtigen Frau nicht zu vergessen, die sich mit solcher Kühnheit ausgesprochen hatte.

„Ich rathe Euch sehr, flüsterte José leise der muthigen Andalusierin zu, Sevilla so bald als möglich zu verlassen; die so eben gespro-

chenen Worte könnten Euch theuer zu stehen kommen.

— Das glaube ich wohl, antwortete sie, den jungen Dominicaner mit bitterem Lächeln betrachtend; Ihr seid ja auch ein Inquisitor.

— Ich bin nachsichtig und liebe das Volk, das so hart gedrückt ist, erwiederte José. Geht, armes Weib, fürchtet nichts von mir.“

In immer wüthendern und immer dichtern Massen drängte sich die Menge vor den Palast des Gouverneurs. Einige, mit eisernen Brechstangen versehen, suchten die sorgfältig verschlossene Thür zu erschüttern, während Andere ihre furchtbaren Messer von Albacete schwangen, und sich zu einem verzweifelten Kampf vorbereiteten; selbst die jungen Mädchen faßten in der Rechten ihren scharfen Dolch, und stürzten sich wüthend und von einem kaum zu beschreibenden Gefühl des Unwillens beseelt, vorwärts.

Es war ein schöner, furchtbarer Anblick, alle diese gebräunten Gesichter zu sehen, deren funkelnde Augen von allen Seiten gleichsam drohende Blitze warfen, diese aufgeregten Lippen, die bei

jedem Zornesworte glänzend weiße Zähne, wie die des Tigers sehen ließen.

Der africanische Character war erwacht.

Das glühende Blut der Berbern der Wüste, das seit acht Jahrhunderten noch nicht in den Adern der Andalusier kälter geworden war, kochte wie eine Lava. Der Haß, der tiefe, bittere, verzehrende Haß trieb sie unwiderstehlich zum Aufruhr. Sie hatten endlich gesagt: „Es ist genug!“ Und sie stürzten sich wie Verzweifelte auf diesen schändlichen Gouverneur, den die Laune des Großinquisitors der Stadt aufgezwungen hatte; gegen diesen, aus den Reihen des Volkes hervorgegangenen Mann, der das Volk bedrückte und unter seine Füße trat.

Eingeschlossen in seinem Palast, den er nicht zu verlassen wagte, wartete Enriquez eben so feig im Augenblick der Gefahr, als grausam und übermüthig im Glück, zitternd auf eine Hülfe, die nicht kam.

Jeder Schlag der Aexte, der die Pforte seines Palastes erschütterte, drang wie ein Todesstoß in das Herz dieses Elenden.

Knieend vor einem Muttergottesbilde, vor derselben köstlichen Statue, die den jungfräulichen Betstuhl der Dolores geschmückt hatte, murmelte der ehemalige Familiar der Inquisition, der Kuppler des Peter Arbues, zitternd unverständliche Worte, das eitle, auswendig gelernte Formular aller Derjenigen, welche Gott nur mit den Lippen ehren.

Enriquez schlug an seine Brust, klagte sich kindischer Sünden an, ohne in diesem furchtbaren Augenblick daran zu denken, Gott um Vergebung für seine Verbrechen zu bitten.

Gleich den Heiden früherer Zeit gelobte er in seiner durch die Todesfurcht aufgeregten Andacht der Mutter des Erlösers jährlich hundert Opfer mehr für die Auto da fe der Inquisition. Das war der einzige Ausdruck seiner Reue.

Die Pforte des Palastes, eine schwere, starke Holzmasse, mit eisernen Nägeln bedeckt, wich endlich unter den verdoppelten Schlägen von tausend kräftigen, erbitterten Armen; und da man keine Zeit gehabt hatte, die Sturmglocke zu ziehen, um die Truppen herbeizurufen, so standen

sechshundert kühne, entschlossene Männer des Volkes funfzig Familiaren oder Sbirren gegenüber, die nach und nach sich zusammengefunden hatten.

Bald folgte auf die verdoppelten Schläge gegen die Thür ein Krachen von Holz und Eisen; die Pforte sprang aus den sie zusammenhaltenden Angeln, und stürzte mit einem furchtbaren Geräusch auf das steinerne Pflaster der Vorhalle nieder.

In diesem Augenblick trat, wie durch Zauberei, eine Todtenstille an die Stelle des noch so eben beim Anblick dieser eingeworfenen Thür vom Volke ausgestoßenen Siegesgeschreies. Diese kaum noch so erbitterten Männer blieben unbeweglich vor dieser niedergeworfenen Schranke stehen; Niemand wagte diese Schwelle des Gouvernementspalastes zu überschreiten.

Woher kam dieses so schnell bewirkte Wunder?

An einem der Ausgänge der Straße, wo der Auflauf begann, war plötzlich Johann von Avila erschienen.

„Was macht Ihr da? rief er mit seiner ernsten, mächtigen Stimme, die gewohnt war,

den weiten Tempelraum zu erfüllen. Wo wollt Ihr hin, Wahnsinnige? Haltet ein!"

Dieses Wort war von Mund zu Mund weiter gegangen, und bei dem Namen des Apostels war die Wuth des Volkes wie ein Sturmwind vor der Stimme des Ewigen geschwunden, und hatte sich in Anbetung verwandelt. Das Volk erinnerte sich, daß Johann von Avila ihm Geduld empfohlen und den Himmel dagegen versprochen hatte. Dieses edle, tapfere Volk Spaniens empörte sich eben nicht aus bloßer Lust an Zerstörung, aus eitler Prahlerei, oder in Folge eines unverstandenen, schwankenden Verlangens; nein, es war ruhig und ernst; Langmuth und Sanftmuth herrschten in diesen kräftigen Gemüthern. Dieses Volk hatte für einen Augenblick den Zorn des Löwen empfunden, den man aufreizt, und hatte sich brüllend gegen die Hand gekehrt, die nicht aufhörte, es zu zerfleischen; aber beim ersten Worte der Milde kehrte es zu seinem hochsinnigen, wunderbaren Gehorsam zurück, zu dem Gehorsam des Starken, der seine Pflicht erfüllt. Spanien ist stets christlich gesinnt

gewesen, und wenn man es durch Härte und Verfolgung nicht zum Fanatismus gebracht hätte, so wäre es leicht die Nation der Erde geworden, die den geheiligten Geist des Evangeliums am gewissenhaftesten bewahrt hätte.

Wer die Spanier nur etwas studirt hat, der muß einsehen, daß die Grundlage des spanischen Characters eine Einfachheit voll Großherzigkeit ist. Und was ist einfacher und großartiger zu gleicher Zeit, als das Evangelium?

Johann von Avila kam ohne Mühe bis mitten unter diese so eben noch undurchdringliche Menge. Bei seiner Annäherung wich Jeder zurück.

„Kinder, sagte er, warum empört Ihr Euch? welcher Vortheil kann Euch daraus erwachsen?

— Vater, sagte Einer von ihnen, man hat Maria von Burgund verhaftet, die unsere Kleinen speiste.

— Gott wird sie Euch wiedergeben, antwortete der Heilige. Könnt Ihr hoffen, sie durch Empörung zu retten?“

Da trat ein Mann, mit einer ungeheuren

eisernen Brechstange bewaffnet, zu dem Apostel. Dieser Mann schien der Anführer der Empörung zu sein. Johann von Avila erkannte Manosina.

„Was thust Du hier? fragte ihn der Heilige sanft.

— Ich wollte ein Opfer rächen, antwortete der Bravo, ohne sich aus der Fassung bringen zu lassen. Wir wollen diesen schändlichen Enriquez tödten, den man uns zum Gouverneur gegeben hat.

— Man darf Niemand tödten, sagte Johann von Avila.

— Um den da wäre es nicht sehr Schade gewesen, antwortete der Bravo. Ein Schurke seiner Art .... Doch da Ew. Ehrwürden es nicht will ...

— Gott will es nicht, Ihr Kinder. Entfernt Euch, und lasset Gott die Sorge, Euch zu rächen.“

Diese eben noch so unbändigen Männer waren sanft wie Lämmer geworden.

Während sie sich schweigend entfernten, ohne

sich weiter feindlich zu bezeigen, traten Sbirren herbei, um Einige von ihnen zu verhaften.

„Was thut Ihr! rief der Heilige. Wollt Ihr denn den Löwen strafen, weil er großmüthig war? Entfernt Euch, Ihr braucht der Waffen nicht. Alles ist ruhig, seht Ihr es nicht?“

Unwillkürlich gaben die Diener der Inquisition dem Einfluß dieses außerordentlichen Mannes nach und zögerten einen Augenblick.

Da trat José aus der Masse hervor, und gab den Alguazils ein Zeichen, sich zu entfernen, und auf diesen stummen Befehl verschwanden diese Männer gleich Schatten.

Ungeachtet seiner großen Christenliebe warf Johann von Avila doch einen Blick des Mißtrauens und der Unzufriedenheit auf den Günstling des Inquisitors.

Damals hatten die Dominicaner und Franziscaner sich noch nicht vereinigt.*)

*) Man kennt den unendlichen Streit der Franziscaner und Dominicaner über die unbefleckte Empfängniß der heiligen Jungfrau. Die Dominicaner haben stets behauptet, sie habe in der Sünde empfangen; und um es zu beweisen, hätten sie gern alle

Sie waren im Allgemeinen Todtfeinde, und selbst Johann von Avila konnte sich bei aller Heiligkeit seines Charakters bei dem Anblick des jungen Dominicaners vielleicht eines unwillkürlichen Gefühls der Abneigung und des Widerwillens nicht enthalten.

Doch José trat zu ihm, und sagte mit ruhigem, vertrauendem Wesen:

Söhne des heiligen Franziscus verbrannt, welche die Mutter Gottes für unbefleckt erklären. Dieser ernste Streit, der die Doctoren des Trientiner Conciliums so vielfach beschäftigte, ist noch nicht beendigt. In Italien, namentlich in Rom liefert er noch immer den gewöhnlichen Text zu fast allen Predigten der beiden rivalisirenden Orden; doch wie in jedem Kriege eine Zeit des Waffenstillstandes sich findet, so hören auch die theologischen Reclamationen von beiden Seiten am Tage des Weihnachtsfestes auf.

An diesem Tage vereinigen sich diese beiden feindlichen Heerlager bei einem Banket, und vergessen während der Freuden der Tafel die Feindschaft des ganzen Jahres. Während des Mahles, das die ganze Nacht hindurch dauert, sind die stolzen Kinder des heiligen Dominic die besten Freunde der demüthigen Brüder des heiligen Franziscus, um am folgenden Tage ihre Schimpfworte und ihre unerschöpflichen Argumentationen über die fromme Albernheit wieder anzufangen, die den Gegenstand ihres ewigen Zankes bildet.

„Mein Vater, die welche Ihr sucht, ist in Sicherheit.“

Johann von Avila erbebte; er glaubte, Dolores sei von der Inquisition verhaftet worden.

„Mein Vater, wiederholte José, ihn freundlich anblickend, seht Ihr nicht in meinem Gesichte, daß ich Euch die Wahrheit sage?

— So gebt mir das arme Kind zurück, sagte Johann von Avila; wir, Estevan und ich, wir haben sie genug beweint.“

Die Serena hatte ihnen nichts sagen können, die Chapa hatte sich geweigert, ihr zu offenbaren, was aus Dolores geworden sei.

„Morgen um Mitternacht, erwiederte José, will ich Euch auf der Esplanade bei dem Springbrunnen erwarten; dort kommt zu mir, und ich werde Euch zu Dolores führen.

— Still, sagte der Apostel, der Estevan herankommen sah. Morgen um Mitternacht bei dem Springbrunnen.“

José verschwand; aber einige Schritte entfernt, wandte er sich um, Estevan's schönen Wuchs und sein edles Gesicht zu betrachten, das

sich in dem Halbdunkel einer Sommernacht klar abzeichnete. Ein tiefer Seufzer hob bei diesem Anblick die Brust des jungen Dominicaners, und zwei Thränen rollten aus seinen Augen.

Johann von Avila sprach von diesem Vorfall mit Estevan nicht; er wollte sich allein bei dieser Zusammenkunft einfinden, wo er vielleicht eine Falle fürchtete. Diese Nacht schlief Enriquez wieder ruhig.

7.

Das Amulet des Großinquisitors Torrequemada.

Sobald José den Inquisitionspalast betreten hatte, begab er sich zu dem Großinquisitor.

Peter Arbues war allein in seinem Zimmer; aber draußen hatte man die Wachen verdoppelt, denn das Gerücht von dem sehr schnell beruhigten Aufstande, dessen Ausbruch eben erst bis zu ihm gelangt war, hatte ihn so sehr erschreckt, daß

er in jedem Augenblicke in der Thür seines Gemaches Mörder erscheinen zu sehen glaubte. Er besaß die Feigheit der Hyäne, welche das Licht des Tages flieht, und sich nur von Leichen nährt.

Vor einem kleinen Tische von Ebenholz, mit Perlmutter ausgelegt, eine werthvolle Arbeit aus dem Anfange der Renaissancezeit, sitzend, betrachtete Peter Arbues, seinen Kopf in beide Hände gestützt, nachdenklich eine seltsame, in Gold gefaßte Spielerei.

Es war das Horn eines Einhorn, welches dem Gründer der neuen Inquisition in Spanien, Thomas Torrequemada, gehört hatte, jenem unbändigen Menschen, dessen Grausamkeit so sehr alle Schranken überschritt, daß selbst der Papst Alexander Borgia sich darüber entsetzte. Diese Reliquie, die, man weiß nicht wie, in die Hände Peter Arbues' gefallen war, besaß, wie man sagte, die Fähigkeit, die Gifte bemerkbar zu machen und ihre Wirkung aufzuheben.*)

*) Der Inquisitor Torrequemada besaß wirklich den Zahn eines Einhorn, von dem man in der That glaubte, er habe die

Peter Arbues hatte Torrequemada in seiner Grausamkeit so sehr nachgeahmt, daß er auch in seinem Aberglauben seinem Beispiel folgte. Dieses Horn kam niemals aus seinem Zimmer.

Bei José's Eintritt erhob der Inquisitor den Kopf.

„Nun, José, fragte er, was giebt's Neues?

— Alles ist ruhig, gnädigster Herr; Eure Sbirren haben Wunder gethan, und der Pöbel ist schnell zerstreut worden.

— Gott sei gelobt! rief der Inquisitor. Und der arme Enriquez hat kein Unglück genommen?

— Keines, gnädigster Herr. Man hat nur die Thür seines Palastes zerbrochen. Enriquez ist in diesem Augenblick eben so sicher, als Ew. Eminenz es nur sein können.

— Sie haben also nicht die Absicht gehabt, sich nach dem Inquisitionspalaste zu begeben?

Eigenschaft, die Gifte zu entdecken und ihre Wirksamkeit aufzuheben. (Llorente: Geschichte der Inquisition.)

Die Inquisitoren Spaniens hatten dieses Vorurtheil von den Mauren angenommen.

— Keineswegs, gnädigster Herr; wer sollte es wagen, dem Großinquisitor von Sevilla zu nahe zu treten?

— Ich bin nicht in Gefahr, nicht wahr, José? Sie wagen nicht, ihre Keckheit so weit zu treiben .... Aber vielleicht, fuhr Arbues fort, habe ich Unrecht gethan, Enriquez zu dem schwierigen Posten eines Gouverneurs zu erheben. Dem Menschen fehlt es an Kraft und Entschlossenheit.

— Nicht so sehr, als Ew. Eminenz es glauben mag.

— Aber es ist ein Mann von geringem Herkommen, unwissend, roh.

— Was thut das, gnädigster Herr? Er ist Euch ergeben, und glaubt mir, der Rock des Gouverneurs sitzt auf seinen Schultern eben so gut, wie auf denen eines Andern.

— Das Volk sehnt sich nach Manuel Argoso wieder, sagte Peter Arbues. Dieser Mann hatte eine strafbare Nachsicht gegen die Ketzer und lauen Christen. Daher liebten ihn auch Alle.

— Und deshalb empört man sich gegen Enriquez, gnädigster Herr. Dagegen giebt

es nur Ein Mittel: man muß die Strenge verdoppeln.

— Ja, diese Empörungen müssen ein Ende finden; die spanische Inquisition soll ihre Herrschaft über die ganze Welt ausdehnen, und sich selbst über die Macht der Päpste erheben. Die Ketzerei soll für immer verschwinden von der Oberfläche der Erde.

— Und der ganze Erdkreis soll der Inquisition gehören, fügte José halb ernst, halb spottend hinzu.

— Die Asche der Ketzer, fuhr der Inquisitor fort, soll die Erde befruchten, und sie für uns voll Glück und Freude machen. Die Güter dieser Welt, wie die des Himmels, gehören von Rechts wegen den wahren Katholiken; sie allein sind würdig, sie zu genießen, und durch heilsame Strenge und Ausdauer werden sie dieses Ziel erreichen.

— Gnädigster Herr, je mehr Ketzer oder schlechte Katholiken die Inquisition opfert, desto stärker und mächtiger wird sie werden.

— Gewiß, sagte der Inquisitor mit einem

blutdürstigen Lächeln; und ich habe schon dafür gesorgt, José. Beim nächsten Auto da fe werden wir ziemlich 118 Verurtheilte haben.

— Funfzig mehr als beim letzten, gnädigster Herr! Was wollt Ihr mit dem ehemaligen Gouverneur von Sevilla machen? fuhr José nachlässig fort.

— Ich werde ihn behandeln, wie er es verdient als lutherischer Ketzer;" rief der Inquisitor, durch die Erinnerung an seine vergeblichen Versuche gegen Dolores noch mehr erbittert.

Man sieht, José schmeichelte geschickt den Leidenschaften des Peter Arbues; man sieht auch, daß die Inquisition nicht, wie man hat behaupten wollen, nur von einem glühenden Fanatismus beseelt war.

Ihre fürchterliche, unversöhnliche Grausamkeit war gewiß nicht das Resultat eines übertriebenen, blinden Eifers für den Ruhm des Katholicismus. Sie hatte in der That einen ganz andern Beweggrund. Das Interesse der Religion stand erst auf der zweiten Linie, oder vielmehr, die Religion selbst diente nur dem zügel-

losen Ehrgeiz, dem glühenden Durst nach Reichthum der Inquisitoren zum Vorwand.

Man kann an einen absoluten Fanatismus, an einen blinden Glauben nur bei Wahnsinnigen oder Blödsinnigen glauben; die Inquisitoren waren aber weder wahnsinnig, noch blödsinnig. Sie wollten um sich greifen; sie wollten herrschen, das ist Alles. Und in ihrer listig berechneten Politik hatten sie wohl begriffen, daß die einzige Krone, die man nie zerbricht, die Dornenkrone des Gottmenschen ist. Deshalb schützten sie damit ihre despotische Macht, deshalb gebrauchten sie den Namen Christi als schützenden Schild, indem sie ihn für ihre frechen Schandthaten verantwortlich machten.

„Es ist Zeit, fuhr Peter Arbues fort, die Erbschaft in Empfang zu nehmen, die uns unser heiliger Stifter Thomas von Torrequemada hinterlassen hat.“

In diesem Augenblicke bemerkte der Inquisitor, daß José wie ein Kind mit dem auf dem Tische liegenden Horne spielte.

„Hüte Dich, daran zu rühren, mein Sohn,

sagte Peter Arbues, ihm es sanft aus den Händen nehmend; das ist eine kostbare Reliquie, die wir nicht entweihen dürfen. Sie hat fortdauernd das Leben des heiligen Torrequemada geschützt, und beschützt jetzt das meinige.

— Wie ist dieser Schatz in Eure Hände gekommen, gnädigster Herr?

— Durch Erbschaft; ich stamme nämlich durch meine Mutter, wenn auch in indirecter Linie, aus derselben Familie, wie der erste Großinquisitor von Kastilien."

José schwieg und eilte, die Reliquie an den Platz zurückzulegen, wo er sie gefunden. Der Scepticismus des jungen Mönchs schloß eine kleine Hinneigung zum Aberglauben nicht aus; er hatte noch zu viel von der glühenden Einbildungskraft der Mauren, um nicht an die Tugend eines Amulets zu glauben.

„José, nahm der Inquisitor wieder das Wort, da jetzt Alles in Sevilla ruhig ist, dächte ich, wir nähmen eine kleine Erfrischung zu uns, um einen trefflichen Lacrimä-Christiwein zu versuchen, den mir der päpstliche Nuntius zugeschickt hat.

— Ich habe keinen Hunger, antwortete nachlässig José.

— Gleichviel, mein Kind, der köstliche Wein wird Dir Appetit machen. Schelle doch, und laß uns das Nöthige bringen."

Ehe noch José Zeit hatte, die Befehle des Inquisitors auszuführen, trat ein Familiar herein, und übergab Sr. Eminenz einen Brief.

„Von wem kommt er? fragte Peter Arbues.

— Der Gouverneur von Sevilla schickt ihn," antwortete der Familiar.

Peter Arbues erbrach das Siegel, und überflog schnell den Inhalt des Briefes.

„Gnädigster Herr, sagte Enriquez darin, die Aebtissin der Carmeliterinnen ist sehr krank, und hat einen Franziscaner holen lassen, um ihm zu beichten. Ich glaubte Ew. Eminenz davon benachrichtigen zu müssen. Der Mönch soll sich noch diesen Abend ins Kloster begeben, denn die Krankheit scheint gefährlich zu sein. Das ist Alles, was ich habe erfahren können. Mein Brief, den ich schon vor zwei Stunden geschrieben, hat wegen des Volksauflauf's, der die Stadt

beunruhigte und mein Leben bedrohte, nicht früher Ew. Eminenz zugeschickt werden können."

— Der gute Enriquez! rief der Inquisitor, dessen Gesicht während dem Lesen des Briefes den Ausdruck des heftigsten Zornes angenommen hatte, welch' ein Eifer für meinen Dienst!

— Ihr seht also, gnädigster Herr, sagte José, ohne zu wissen, wovon die Rede war.

— Beim Christ! fuhr Arbues fort, das Weib ist sehr verwegen. Einen erbärmlichen Franziscaner rufen zu lassen, da ich ihr Beichtvater bin! Durfte sie zu einem Andern ihre Zuflucht nehmen, als zu mir? Ja, ich begreife, murmelte er leise vor sich hin, sie fürchtet sich vor dem Tode, und vielleicht.... doch ist es noch Zeit ... Das tolle Weib könnte mich compromittiren, ich muß sogleich zu ihr ... Hollah! rief er seinen Familiaren zu, man setze meine Sänfte in Stand, ich muß ausgehen."

Und sich zu José wendend, der vergeblich zu errathen suchte, was in der Seele des Peter Arbues vorging, sagte er:

„José, ein wichtiges Geschäft ruft mich.

Die Aebtissin der Carmeliterinnen liegt im Sterben, und verlangt von mir den Trost der Religion. Ich verlasse Dich, leb wohl!"

Peter Arbues eilte aus seinem Zimmer, stieg schnell die Marmortreppe seines Palastes hinab, setzte sich in die Sänfte und eilte davon.

Als er an dem Thore des Klosters ankam, trat ein Franziscanermönch heraus und dem Inquisitor entgegen.

Als sie Beide einander gegenüber standen, warf Peter Arbues einen Blick der Neugier auf das Gesicht des Mönchs. Trotz der Dunkelheit erkannten sich diese beiden Männer.

Peter Arbues blickte fest den Mönch an.

„Wozu seid Ihr hieher gekommen? fragte er ihn mit strengem Tone.

— Eine Seele zu retten," antwortete der Franziscaner.

Dieser Mönch war Johann von Avila.

Der Inquisitor warf einen haßerfüllten Blick auf ihn und überschritt schnell die Schwelle des Klosters.

Als er an dem Bette der Aebtissin Franzisca von Lerma ankam, schien diese, durch die sanften Worte des Apostels beruhigt, einen Augenblick Ruhe zu genießen. Sie war nicht ernstlich krank; aber diese leidenschaftliche Frau, die plötzlich von einem Uebel ergriffen worden war, das ihre Kräfte brach, war von Todesfurcht und dem Grauen über ihr unsittliches Leben ergriffen worden.

Da sie sich dem Genossen ihrer Schuld, dessen Heftigkeit sie fürchtete, nicht vertrauen konnte, so hatte sie Johann von Avila rufen lassen, dessen heiliges Leben ihr ein unbegrenztes Vertrauen einflößte; und in einer aufrichtigen Beichte hatte das unglückliche Weib in den Busen dieses Apostels der Wahrheit die Gewissensbisse ausgeschüttet, die ihr Herz durchwühlten.

O, welche blutige Thränen mußte der Mann Gottes über die schmachvoll entheiligte Kirche bei diesen Geständnissen einer angsterfüllten, zerrissenen Seele vergießen, die den Lippen der stolzen Aebtissin der Carmeliterinnen entschlüpften.

Die Krankheit hatte diesen unbezähmbaren

Character niedergebeugt, und die mahnende Stimme des Gewissens, der einzigen Tugend, die denen bleibt, welche viel gesündigt haben, hatte sie der Reue zugeführt. Ungeachtet der hinterlistigen Mahnungen und Lügen, welche Peter Arbues angewendet hatte, um ihr die Meinung beizubringen, daß sie nicht Unrecht thue, war Franzisca nie ganz beruhigt worden, und hatte gewiß in vollem Bewußtsein des Unrechts gesündigt.

„Gnädigste Frau, sagte der Inquisitor, nachdem man ihn allein mit der Kranken gelassen hatte, warum habt Ihr einen andern Beichtvater, als mich, verlangt?“

Bei dieser wohlbekannten Stimme richtete sich Franzisca von Lerma heftig in die Höhe, maß mit einem langen Blicke den Inquisitor vom Kopf bis zu den Füßen, und warf, ohne zu antworten, die Lippen mit einem Ausdrucke der Verachtung und des Spottes auf.

„Wußtet Ihr nicht, meine Schwester, fuhr Peter Arbues mit süßlicher Stimme fort, daß ich die Macht habe, Euch loszusprechen?

— Ehe Ihr Andere losſprecht, entgegnete langſam Franziska von Lerma, ſtreut auf Euer Haupt Aſche, gnädigſter Herr, beugt Euer ſtolzes Haupt hinab in den Staub, und betet knieend auf nackter Erde, daß Gott Euch Eure Sünden vergebe. Mit welchem Rechte ſprecht Ihr, Andere abſolviren zu wollen, Ihr, der ſo viel geſündigt hat?

— Armes, verirrtes Herz, entgegnete der Inquiſitor, kann denn unſern geiſtlichen Rechten und Vollmachten Schranken geſetzt werden? Sind wir nicht der Geſalbte des Herrn und kann irgend etwas auf der Welt dieſen heiligen Character vernichten?*) Hätte ich denn nicht mehr das Recht, die Seelen von den Feſſeln der Sünde abzulöſen? Wie unwürdig auch der Prieſter ſei, fuhr er mit

*) „Nichts kann unſern heiligen Character vertilgen; unſere geiſtliche Macht iſt ſo ausgedehnt, daß ein Beichtkind, wir mögen ihm gebieten, was wir wollen, nicht ſündigen kann, wenn es uns gehorcht." Dieſe Art und Weiſe ihre Macht zu erklären, iſt von den ſchlechten Prieſtern ſtets mit Erfolg angewendet worden, wenn ſie ein Weib verführen wollten. Wir werden ſpäter eine ſehr ſeltſame Geſchichte zur Unterſtützung dieſer Behauptung geben.

geheuchelter Demuth fort, er bleibt immer der Stellvertreter Jesu Christi; und habt Ihr nicht die Interessen der Kirche benachtheiligt, indem Ihr vor einem Mitglied der Franziscaner, die unsere tödtlichsten Feinde sind, Eure Beichte ablegtet?

— Dieser Mönch ist ein Heiliger, gnädigster Herr. Er hat mich getröstet und mit Gott versöhnt. Laßt mich also in Frieden sterben, und beunruhigt Euch nicht ferner über das Heil meiner Seele."

Darauf drehte sich Franzisca nach der andern Seite, und verhüllte ihren Kopf mit ihrer Decke, als wenn sie zwischen sich und den Inquisitor ein Grabtuch hätte breiten wollen.

Peter Arbues sah wohl, daß diese Seele aufrichtig zu Gott wiedergekehrt war. Aber als gewandter Inquisitor warf er über seinen Zorn den Mantel der Sanftmuth und Demuth, und entfernte sich ohne Heftigkeit, ohne seine Unzufriedenheit laut werden zu lassen. Da er aber wahrnahm, daß die Krankheit Franzisca's keines-

wegs tödtlich war, beschloß er sie zu verhindern, Johann von Avila wiederzusehen.

Die Bekehrung Franzisca's von Lerma hatte ihr Urtheil unwiderruflich gesprochen.

Ende des dritten Theils.

Druck von Otto Wigand in Leipzig.

Druck von Otto Wigand in Leipzig.

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Féréal, Victor <<de>>,

Die Geheimnisse der Inquisition

Bd.: 3

Leipzig (1845)

P.o.gall. 821 f-1/4
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10091267-7